

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 239

Mittwoch, 12. Oktober 1922

34. Jahrgang

Der Berliner Flaggenstreit

Eine feine Lösung: Es gibt in Zukunft zwei Reichsflaggen!

Kompromiß zwischen Reich und Preußen

Am 11. wird mitgeteilt: Eine Auldsprache, die am 10. Oktober zwischen dem Verein Berliner Hotels und verwandter Betriebe, dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär des Preussischen Staatsministeriums Dr. Weismann stattfand, hat zu folgendem Ergebnis geführt:

Es wurde klargestellt, daß der Verein Berliner Hotels niemals einer Mißachtung der schwarzrotgoldenen Reichsflagge Ausdruck gegeben und keine verfassungsfremde Kundgebung veranstaltet hat. Der Verein wird

den Wünschen der Reichsregierung und Preussischen Staatsregierung entsprechend

sich dafür einsetzen, daß künftig in allen Fällen, in denen aus nationalen Anlässen geflaggt wird, die Reichsflaggen gezeigt werden. Ebenso werden die Reichsflaggen dann gezeigt, falls sich die Notwendigkeit ergeben sollte, eine fremde Staatsflagge aufzuziehen. Die Preussische Staatsregierung wird das Ersuchen des Ministerpräsidenten vom 25. August und die daraufhin von den Staatsministern herausgegebenen Verfügungen zurücknehmen.

Dazu wird uns aus Berlin geschrieben: Wir vermüssen in dieser amtlichen Verlautbarung eine Erklärung darüber, ob unter den zu hissenden Reichsflaggen nur die schwarzrotgoldene Fahne und die schwarzweißrote Handelsflagge mit der Gfisch oder auch die Reichskriegsflagge zu verstehen ist. Außerdem fehlt eine nähere Angabe darüber, wie in Zukunft die Flaggen gezeigt werden sollen. Wahrscheinlich hat man auf diese Angaben verzichtet, um den zu Kreuze gekochenen Berliner Hoteliers die Sache nicht zu schwer zu machen. Ihr Entschluß, nunmehr die Reichsflaggen zu zeigen, ist zweifellos ein Erfolg der preussischen Regierung

und der Republikanischen Presse. Er zeigt wieder einmal, daß bei einiger Energie vieles zu erreichen ist.

Im übrigen blüht uns die Person des Preussischen Ministerpräsidenten Braun, der sich mit dem Ergebnis der Verhandlungen einverstanden erklärt und den Boykott gegen die Berliner Hotels aufgehoben hat, dafür, daß die Reichsflaggen auf den Berliner Hotels in Zukunft in würdiger Form gezeigt werden. Zumeist wäre es angebracht, darüber der Öffentlichkeit möglichst bald amtlich noch nähere Einzelheiten mitzuteilen.

Von unterrichteter Seite erfährt der „Soz. Presse-dienst“, daß unter den zu hissenden Reichsflaggen ausschließlich die schwarzrotgoldene Fahne und die Handelsflagge mit der schwarzrotgoldenen Gfisch zu verstehen ist. Außerdem gehen die Vereinbarungen dahin, daß die schwarzrotgoldene Fahne jeweils in würdiger Form gezeigt wird; d. h., daß sie gegenüber allen anderen Fahnen hinsichtlich des Platzes einen Vorrang genießt.

„Eine unbefriedigende Lösung“

Berlin, 12. Oktober (Radio) In seiner heutigen Morgenausgabe spricht der „Vorwärts“ anlässlich der Verständigung im „Flaggenkonflikt“ von „einer unbefriedigenden Lösung“ und schreibt dann: „In jedem Fall ist als erfreuliches Ergebnis des Flaggenkrieges zu verzeichnen, daß der Widerstand der Hotelbesitzer gegen die Flaggenfrage gebrochen ist. Auch daran ist nicht zu zweifeln, daß die republikanische Preussische Regierung alle in sich kaum mit diesem Kompromiß zufrieden gegeben, sondern, die volle und ausschließliche Anerkennung der Reichsflaggen Schwarz-Rot-Gold zur Bedingung des „Friedens“ gemacht hätte. Noch aber hat es die republikanische Bevölkerung in der Hand, dahin zu wirken, daß die Reichsflaggen nicht nur auf dem Papier geschickt, sondern tatsächlich als Symbol des neuen Volksstaates überall gezeigt werden, wo man auf die Kundtschaft der breiten Volksmassen Gewicht legt. Diejenigen, die auch jetzt nichts hinzulernen wollen, kann man getrost unter sich lassen.“

Der polnische Wahlsieg

Warschau, 11. Oktober Der Erfolg der Sozialisten bei den polnischen Gemeindevahlen ist wesentlich größer, als anfänglich angenommen wurde. Die polnischen Sozialisten haben ihre Stimmen gegenüber der letzten Gemeindevahl fast verdreifacht. Sie stehen jetzt mit über 56 000 Stimmen zum ersten Male als stärkste Partei im Industriezentrum da.

Die Kommunisten erhielten 41 000 Stimmen, die aber von der Regierung durchweg für ungültig erklärt wurden. Die polnischen Rechtsparteien sind fast von der Bildfläche verschwunden. Die einst in Lodz führende Nationale Arbeiterpartei ist von 20 Mandaten auf 5 Mandate zusammengeschrumpft. Die Christlich-Demokraten haben statt 9 Mandate 5, und die unseiner Deutschnationalen entsprechenden Nationaldemokraten sogar von 14 Mandaten nur 3 geerbt.

Von zusammen über 24 000 deutschen Stimmen haben die deutschen Sozialisten fast 17 000, die Deutsch-Bürgerlichen über 7000. Die deutschen Sozialisten erhalten 7 an Stelle von 5 Mandaten, die Deutsch-Bürgerlichen 3 an Stelle von 2 Mandaten. Die eigentliche Hilfs-Partei der sogenannten Sanierungsliste errang nicht mehr als ein einziges Mandat.

Da auch von den jüdischen Parteien nur die Sozialisten — vor allem der sogenannte „Bund“ mit über 14 000 Stimmen — neue Mandate gewonnen haben, ist die sozialistische Mehrheit gesichert.

Das Ende des belgischen Bürgerkriegs?

Brüssel, 11. Okt. (Eig. Drahtber.) Der belgischen Außenminister Vandervelde hielt am Dienstag abend in Maastricht an der Front wieder eine wichtige politische Rede, mit der er einen weiteren Schritt zur Klärung der innerpolitischen Lage getan hat. Seine Sonntagsrede war allgemein als Ankündigung einer bevorstehenden politischen Krise aufgefaßt worden. Am Dienstag hat er, ohne den Gegensatz zu den anderen Parteien weiter zuzuspitzen, den Standpunkt der sozialistischen Partei zum Militärproblem in deutlicher Weise gekennzeichnet.

Vandervelde führte u. a. folgendes aus: Der Kriegsminister de Broqueville hat über die Mangelhaftigkeit der Cadres und der Befestigungen geklagt, aber andererseits fordern die Arbeiter, namentlich die Jugendlichen, mit wachsendem Ungeßüm die sechsmonatige Dienstzeit. Jetzt, wo die Masse der deutschen Arbeiter keinen Militärdienst mehr zu leisten braucht und für die Produktion frei ist, ist die Verkürzung der Dienstzeit in Belgien doppelt geboten. Außerdem ist

diese Verkürzung ein Schritt auf dem Wege zur Abrüstung und ein Bestandteil des Kampfes für den Frieden. Zugabe ist, daß die Verkürzung der Dienstzeit eine gleichzeitige Reorganisation des Verteidigungssystems erfordert, insbesondere was die Cadres und die Befestigungen anbelangt. Die Frage ist nur, ob die Parteien sich über eine entsprechende Form werden einigen können. Das wird sehr schwer sein, denn bisher bestehen zwischen ihnen tiefe Meinungsverschiedenheiten. Die Regierung wird sich dem nächst mit der Frage befassen müssen. Sie wird dann feststellen können, ob eine Einigung möglich ist oder nicht. Die Parteien werden dann ihre Verantwortung auf sich zu nehmen haben. Wir Sozialisten haben das erforderliche Vertrauen, was auch kommen möge. Es gibt Reformen, die man nicht endlos verzögern kann.“

Mexikanische Revolution beendet

Mexico-City, 11. Okt. (Eig. Drahtber.) Die Rebellion in Mexiko ist beendet. Die Reste der Rebellen sind nach einem sechsständigen Kampf von den Regierungstruppen vernichtend geschlagen worden und haben am Dienstag die Waffen gestreckt. Auf beiden Seiten sind hohe Verluste zu verzeichnen. Der Führer General Gomez ist mit den anderen rebellierenden Generälen flüchtig. Er wird von Kavallerie verfolgt.

Das irische Parlament

London, 11. Okt. (Eig. Drahtber.) Unter leidenschaftlicher Anteilnahme der irischen Bevölkerung trat am Dienstag in Dublin das neu gewählte Parlament zusammen. Es nahm zunächst die Wiederwahl des „Sprechers“ (Präsidenten) Dr. Hayes vor. Die Wahl erfolgte einstimmig, nachdem De Vallera im Namen seiner Partei eine Halbierung des gegenwärtig 34 000 Mark betragenden Gehaltes des Sprechers gefordert hatte. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung beantragte der Abgeordnete D'Sullivan im Namen der Regierungsparteien die Wiederwahl Rosgrais als Ministerpräsidenten. Nachdem ein weiterer Redner der Regierungsparteien den Vorschlag unterstützt hatte, wandte sich der Vertreter der Republikaner T. O'Reilly gegen die Wiederwahl des bisherigen Ministerpräsidenten. Die Politik Rosgrais, erklärte der Redner, habe eine vierel Million irischer Landsleute von dem Lande vertrieben und gezwungen, anderwärts ihren Lebensunterhalt zu suchen. Der Redner der Arbeiterpartei O'Keefe erklärte im Namen seiner Fraktion, daß die Arbeiterpartei geschlossen gegen Rosgrais stimmen werde.

Bemerkungen

Dr. L. Lübed, 12. Oktober.

Die sagenhaften Nichtwähler

Unter Politikern und Journalisten gibt es komische Leute. Um sie zu verstehen, muß man bei ihnen ein sehr kindliches Gemüt voraussetzen. Um sie zu begreifen, muß man nach Beispielen suchen aus weit zurückliegender Kinderzeit.

Da fiel mir dieser Tage so eine kleine Begebenheit aus der Schulzeit ein. Aus irgend einem Grunde, der meinem Lehrer nicht stichhaltig schien, kam ich eine halbe Stunde zu spät in die Schule. Deshalb sollte ich mit dem Stod zwei „Tagen“ bekommen, wie wir es nannten, eine auf die rechte, die andere auf die linke Hand. Die auf der rechten Hand sah und branntel. Und es paßte mir gar nicht, daß die linke die gleiche Marter erleiden sollte und schnell suchte ich, als der Lehrer die andere Hand herzuhalten befahl, nach einer Ausrede. Herr Lehrer, so sagte ich, in meiner linken Hand hatte ich, wie Sie sehen, meine Schiefertafel; ich kann sie deshalb ja nicht herhalten!

Der brave Lehrer mußte so lachen über diese komische Begründung, daß ich die zweite „Tage“ tatsächlich geschenkt bekam. Deshalb wohl blieb diese Kindergeschichte in meinem Gedächtnis und deshalb fällt sie mir auch manchmal ein, wenn erwachsene Menschen besonders kindliche Ausreden anwenden.

Und ich mußte gerade in diesen Tagen daran denken. Beim Lesen der verschiedenen deutschnationalen Ausreden wegen der bei der Hamburger Wahl bezogenen Prügel.

Die „Hamb. Nachr.“ wußten als Erklärung und Ausrede nur die alte allmählich kindlich anmutende Geschichte von den Nichtwählern. Sie schrieben:

„Nicht nur gegen Dummheit, auch gegen Faulheit und Stumpfheit kämpfen Götter selbst vergebens. Über 220 000 Nichtwähler haben es wirklich fertig bekommen, Hamburg dem Marxismus auszuliefern.“

Selbsterbändlich läßt diese geistige Leistung die ebenso deutschnationalen „Lüb. Anz.“ nicht schlafen. Herr Konrad Keddels legt sie in einem besonderen Artikel seinen anspruchlosen Lesern vor und gibt noch folgenden Senf dazu:

„Wir wollen nun keineswegs so pessimistisch sein wie die S. N., die Hamburg bereits dem Marxismus ausgeliefert sehen, aber der Kern ihrer Worte trifft zu.“

Armer Konrad! Als im Jahre 1924 bei der Hamburger Wahl nur 66 Prozent der Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, da stimmte die Hamburger und Lübecker deutschnationale Presse genau dasselbe Lamento an von den „deutschnationalen“ Nichtwählern, die Hamburg an die „Marxisten“ verraten hätten. Bei der Wahl am letzten Sonntag wählten 75 Prozent der Wahlberechtigten, d. h. es wurden über 100 000 Stimmen mehr abgegeben von den „Nichtwählern“, die nach deutschnationaler Ansicht ja bekanntlich nur deutschnational sind.

Nun sind aber merkwürdigerweise diese mehr abgegebenen 100 000 Stimmen reiflos den Sozialdemokraten und Kommunisten zugefallen. Und die Wahlbeteiligung von 75 Prozent liegt über dem Durchschnitt. Trotzdem beginnt wieder das Gefasel von den Nichtwählern, die selbstverständlich alle deutschnational sind.

Ausrede, meine Herren, sehr komische Ausrede, die Ihnen aber die zweiten Ohrspeigen nicht ersparen wird bei der nächsten Reichstagswahl. Naive Ausreden, über die man bei einem Kinde lacht, wirken bei erwachsenen Leuten, die ernst genommen sein wollen, nur peinlich! Wir dürfen deshalb vielleicht den Satz der Hamb. Nachr. zurückgeben an seine deutschnationale Quelle und seine Lübedischen Aufwärmer:

Gegen Dummheit und Stumpfheit ist kein Kraut gewachsen. Selbst mit schwarz-weiß-roter Salbe sind sie nicht zu heilen und nicht zu verbergen! Man muß mit diesen hervorragenden deutschnationalen Attributen eben rechnen.

6 Mark Wochenlohn!

Kein Wort gegen das Arbeitsamt! Es muß wohl sein! Und es müssen da auch Leute sein, die es leiten. Selbsterbändlich müssen das Juristen sein. Dagegen ist schon deshalb nichts einzuwenden, da bekanntlich überall Juristen sein müssen.

Aber vielleicht darf man die Bitte äußern, daß diese Juristen eine kleine Ahnung haben von den Arbeitern, die sie vermitteln. Sonst kommt es vor, das sie 60jährige Arbeiter aus der Stadt aufs Land schicken in die Kartoffelernte.

Vor uns liegen einige Lohnkütten. Daraus ergibt sich, daß solche Arbeiter „im Afford“ einen Wochenlohn verdienen haben von genau 6 Mark. Davon wurden abgezogen für Kranken- und Invalidenfasse rund 2 Mark. Bleiben also den geschundenen Proleten genau vier Mark Wochenlohn und — ein gerädertes Kreuz. Und da ihnen für ihre Kartoffelzeit außerdem die Familienzulagen nicht ausbezahlt wurden, so konnten sie herrlich und in Freuden verhungern. Unter gütiger Vermittlung des Arbeitsamtes.

Das Ganze ist ein offener Standaal. Und wir hätten nur den einen menschenfreundlichen Wunsch, daß die ver-

Das Internationale Arbeitsamt

Eröffnungssitzung in Berlin

Am Dienstag nachmittag wurde im Großen Saal des Reichsarbeitsministeriums der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes unter dem Vorsitz des französischen Regierungsvertreters Arthur Fontaine eröffnet. Im Namen der Reichsregierung begrüßte der

Reichsarbeitsminister

die 37. Tagung des Verwaltungsrats.

„Deutschland“, so führte der Minister aus, „gehört zu den Ländern, die seit Jahrzehnten an dem Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung arbeiten und man darf wohl ohne Ueberhebung sagen, daß Deutschlands Leistungen auf diesem Gebiete auch für den internationalen Ausbau der Sozialpolitik vielfach richtunggebend waren. Man braucht nur an den mächtigen Bau der deutschen Sozialversicherung zu erinnern, der soden durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz seine Krönung erfahren hat.“ Der Minister kommt dann auf die Frage der Ratifizierung zu sprechen und überreicht dabei dem Präsidenten die Ratifikationsurkunde zu dem Washingtoner Übereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft. Er fährt dann fort: „Deutschland ist das erste große Industrieland, das dieses Übereinkommen ratifiziert, nachdem es seine Gesetzgebung mit ihm in Einklang gebracht hat. Weiter hat die Reichsregierung vor wenigen Tagen dem Reichsrat eine Vorlage zur Ratifizierung der in diesem Jahr von der internationalen Arbeitskonferenz angenommenen Übereinkommensentwürfe über die Krankenversicherung der gewerblichen und der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer zur Beschlußfassung vorgelegt.“

In bezug auf das Arbeitsgesetz bemerkt der Minister, daß mit seiner Verabschiedung der deutsche Rechtszustand mit dem Inhalt wichtiger internationaler Übereinkommen in Einklang gebracht sei und somit deren Ratifizierung ermöglicht werde. Ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit zu dieser Ratifizierung habe die deutsche Regierung wiederholt erklärt. Was von der Reichsregierung zur Verabschiedung dieses großen Gesetzes habe getan werden können, sei geschehen, vor allem beim Arbeitszeitproblem. Hier sei bereits durch das Arbeitszeitgesetz und mehr noch durch Tarifverträge praktische Vorarbeit geleistet worden. Auch in den Fragen des Seearbeitsrechts seien eine Reihe von Vorlagen zur Ratifizierung verschiedener Übereinkommen in Vorbereitung. Neben Sozialversicherung und Arbeiterschutz sei auch die neuere deutsche Gesetzgebung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts, der Arbeitsmarktpolitik, des Wohnungs- und Siedlungswesens wie der Reichsflüchtlingsfürsorge nicht müßig gewesen. Wenn man bedenke, daß dieser vielseitige bedeutende soziale Fortschritt trotz Krieg und Zusammenbruch nur mit den schwersten geldlichen Opfern und einer hohen steuerlichen Belastung erreicht werden konnte, dann werde man trotz vorhandener Unvollkommenheiten im einzelnen der deutschen Sozialpolitik der Nachkriegszeit allgemeine Anerkennung nicht verweigern können. — Mit dem Wunsch, daß der Verwaltungsrat erspriechliche Arbeit leisten möge, schloß der Minister.

Der Präsident des Verwaltungsrats, Arthur Fontaine, dankte der Reichsregierung für die liebenswürdige Einladung des Verwaltungsrates und betonte, daß die Tagungen außerhalb gewöhnlichen Lebens der verschiedenen Länder näher kennen zu

lernen. Diese auswärtigen Tagungen dienten aber auch der Erneuerung jener auf Gerechtigkeit und gegenseitigem Verstehen aufgebauten internationalen Harmonie, die den Frieden begründete und aufrecht erhalte. Auch Fontaine hob die sozialpolitischen Leistungen Deutschlands hervor und erklärte zur Ratifikationsfrage: Wir haben das Vertrauen, daß Sie mit einer gewissenhaftigkeit, die nichts dem Zufall überläßt, zur Annahme unserer internationalen Übereinkommen gelangen werden, und besonders des wichtigen Übereinkommens über die Arbeitszeit, über den nächsten Tag.

Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, dankte ebenfalls dem Reichsarbeitsminister für den ehrenvollen Empfang in Berlin. Schärfer noch als Fontaine betonte Thomas, daß man mit Ungeduld auf deutsche Ratifikationen warte; man habe aber das unveränderte Vertrauen, daß sie erfolgen werden. Mit einem von innerer Wärme getragenen Wort zur Verbesserung der internationalen Beziehungen, wozu es vor allem eines einheitlichen Willens zur Gerechtigkeit und zum Frieden in den Herzen aller bedürfe, schloß Thomas.

Auf Vorschlag des deutschen Regierungsvertreters Ministerialdirektor Sijler, der von dem englischen Regierungsvertreter Wolfe unterstützt wurde, ist der französische Regierungsvertreter Ministerialdirektor Arthur Fontaine zum Präsidenten des Verwaltungsrats einstimmig wiedergewählt worden. Auch die beiden Vizepräsidenten, Carlier, Belgien als Arbeitgebervertreter und Dudgeest, Holland als Arbeitnehmervertreter wurden durch Jurens wiedergewählt.

Man trat sodann in die Beratung über den Bericht ein, den der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, dem Verwaltungsrat über die Vorgänge innerhalb der internationalen Organisation der Arbeit während der letzten vier Monate erstattet hat. Der französische Arbeitervertreter Jouhanov brachte den dringenden Wunsch und die Ueberzeugung der Arbeitnehmer zum Ausdruck, daß die Ratifizierung des Übereinkommens über den Achtstundentag nunmehr auch in Deutschland recht bald erfolgen möge, nachdem Frankreich die Ratifizierung mit dem Vorbehalt gegenüber England und Deutschland ausgesprochen habe. Der deutsche Regierungsvertreter Ministerialdirektor Sijler verwies auf die wiederholten Erklärungen der deutschen Regierung zu diesem Punkte. Die Haltung der deutschen Regierung habe sich nicht geändert und die deutsche Regierung tue alles, um die Ratifizierung zu ermöglichen. Voraussetzung sei aber, daß zunächst die deutsche Gesetzgebung auf einen dem Übereinkommen entsprechenden Stand gebracht werde. Das werde voraussichtlich schon bald der Fall sein.

Am Schluß der ersten Sitzung gab es noch eine ziemlich lange und lebhaft auseinandersetzung über die Festsetzung des Datums der nächstjährigen internationalen Arbeitskonferenz. Der englische Regierungsvertreter schlug vor, statt im Mai, die Konferenz im Oktober nach der Tagung des Völkerbundes abzuhalten. Dem wurde vor allem entgegengehalten, daß mit einer solchen Verlegung die Bedeutung der internationalen Arbeitskonferenz herabgesetzt und das öffentliche Interesse von den Fragen der internationalen Sozialpolitik abgelenkt werden würde. Obwohl in der Debatte nur das technische Für und Wider der Datumsverlegung erörtert wurde, hatte man den Eindruck, als sei es die Absicht der englischen Regierung, durch diese Verlegung zu erreichen, daß man möglichst wenig von der internationalen Sozialpolitik spreche. Die Beschlußfassung wurde auf die Mittwochsitzung vertagt.

Wiedenen Herren Arbeitsamts-Präsidenten einmal nur einen Tag Kartoffeln aushäuten oder aufleeren müßten. Sie würden dann eine Ahnung bekommen von solcher Arbeit, und es kämen ähnliche Dummheiten so leicht nicht wieder vor.

Königliche Hoheit belieben zuguschauen!

In Ludwigshafen ist eine Wurstfabrik niedergebrannt. Dabei verbrannten 1500 feintner Wurst und 60 geschlachtete Schweine. Zweihundert Arbeiter wurden durch dieses Unglück beschäftigungslos. Der Schaden ist durch Versicherung bedeckt.

Eine im allgemeinen also sehr prosaische und schon oft dagewesene Angelegenheit. Doch hat — da ist noch ein besonderes Ereignis, eine spezielle Verschönerung des Brandes zu vermelden. Siehe Völk. Gen. Anz., wo also verkündet wird:

„Der ehemalige Großherzog war ebenfalls persönlich an der Brandstelle erschienen!“

Wovon das Feuer selbstverständlich nicht die geringste Notiz nahm, sondern die Schweine und die Würste stetig weiter fraß und pflichtgemäß ein erhabenes Schauspiel bot dem erhabenen und neugierigen Herrn.

Deutschland ist eine herrliche Republik!

Bankstaudale und kein Ende

Patrioten brauchen halt Geld

Die seit Monaten schwebende Untersuchung über den Stadtbankstaudal in Halle ist nunmehr abgeschlossen und die Anklageschrift, die nicht weniger als 300 Druckseiten umfaßt, den Angeklagten zugestellt worden. Unter ihnen steht an der Spitze der deutschen nationale Direktor der Stadtbank, Berger. Der zweite Hauptangeklagte ist der deutsch-nationale Kaufmann Karl Schröder, der im Jahre 1923 in Halle ein Geschäft gegründet hat. Er wußte die Freundschaft des Stadtbankdirektors zu gewinnen und erhielt dann, lediglich durch Wechsel gebend, Kredite, die innerhalb weniger Monate auf 250 000 Mark anwuchsen. Als eine Revision zu befürchten war, gründete Schröder in Berlin eine Nebelgesellschaft, auf die er dann die Wechsel umschrieb. Dabei handelte es sich um eine reine Scheingründung. Später ließ sich der Stadtbankdirektor durch eine bevorstehende Heirat mit einer reichen Erbin verstricken. Obwohl der künftige Schwiegervater bei Direktor Berger über Schröders Auskünfte einzog und dem Schwiegerjohn angeblich ein wertvolles Auto schenkte, handelte es sich auch hierbei nur um Bluff und Schwindel, mit denen Schröder arbeitete, um sich weiter über Wasser zu halten. Der deutsch-nationale Stadtbankdirektor Berger aber trotz immer wieder auf den Leim seines deutsch-nationalen Freundes. Der unter deutsch-nationaler Leitung stehenden Stadt Halle kostete dieses Geschäftsbahnen deutsch-nationaler „Ehrenmänner“ über eine halbe Million Mark. In der deutsch-nationalen Presse ist von alledem natürlich kein Wort zu lesen.

Lubendorffs Judenedenkmal

Die zehn Schwerter Jehovas

Den Verstorbenen, die es immer noch nicht glauben wollen, bildet die „Deutsche Wochenschau“ vom 2. Gilbards 1927 (für Deutschredende: der Oktober ist gemein!), den Hauptturm des Tannenbergsdenkmals ab, auf dem die zehn Schwerter Jehovas zu sehen sind, die der jüdisch-verfeuchte Denkmalsausfühler statt eines großen Ordensrittersehwerter hat anbringen lassen. Beratern wird auch, wie diese zehn tabakistischen Zeichen heißen: Reher, Binah, Chotmah, Geburah, Nachamin, Gedulah, Hod, Hesed, Nezach und Matkuth. — Uns packt Grauen!

Noch entsetzlicher aber ist folgendes: Vor uns liegt eine sehr deutliche Abbildung des gleichen Turmes in Nr. 461 der streng nationalen „Berliner Börsezeitung“. Und siehe da; auf dieser Abbildung hat der mysteriöse Turm nur neun Schwerter! — Was ist hier geschehen? Sicherlich steht die Börsezeitung (Börse ist immer verdächtig!) unter jüdisch-freimaurerischer Leitung und hat in schlotternder Angst vor Lubendorffs Enthüllungen ein Schwert fortgelassen. Oder sollte es etwa umgekehrt sein? Hat freimaurerische Zauberkunst Lubendorff ein Schwert zu viel erblicken lassen. Beinahe möchte man's glauben. Denn das zehnte Schwert im Bild der „Deutschen Wochenschau“ macht einen so merkwürdig unechten Eindruck. Bei den Freimaurern kann man nie wissen. Sie halten's frei nach Goethe:

„Du mußt verstehen aus neun mach' zehn!“

Was bei Lubendorff, Mathilde v. Kemnitz und der „Deutschen Wochenschau“ natürlich ausgeschlossen ist!

Umsonst ist der Tod

Selbst Patriotismus will belohnt sein

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Potsdam hat am 9. September den Beschluß gefaßt, ihrem Oberbürgermeister Kaufher zwei Zimmer in der Orangerie für ihn vom Staat gemieteten Wohnung zu einem Repräsentations-Speisesaal auszubauen. Die Kosten für den Umbau sind mit 12 000 RM. veranschlagt. In der Stadtverordnetenversammlung hat der Führer der deutsch-nationalen Fraktion, Rechtsanwalt Aderbunt erklärt, man wolle durch diesen Ausbau den Oberbürgermeister Kaufher für sein Verhalten in der Flaggenfrage belohnen.

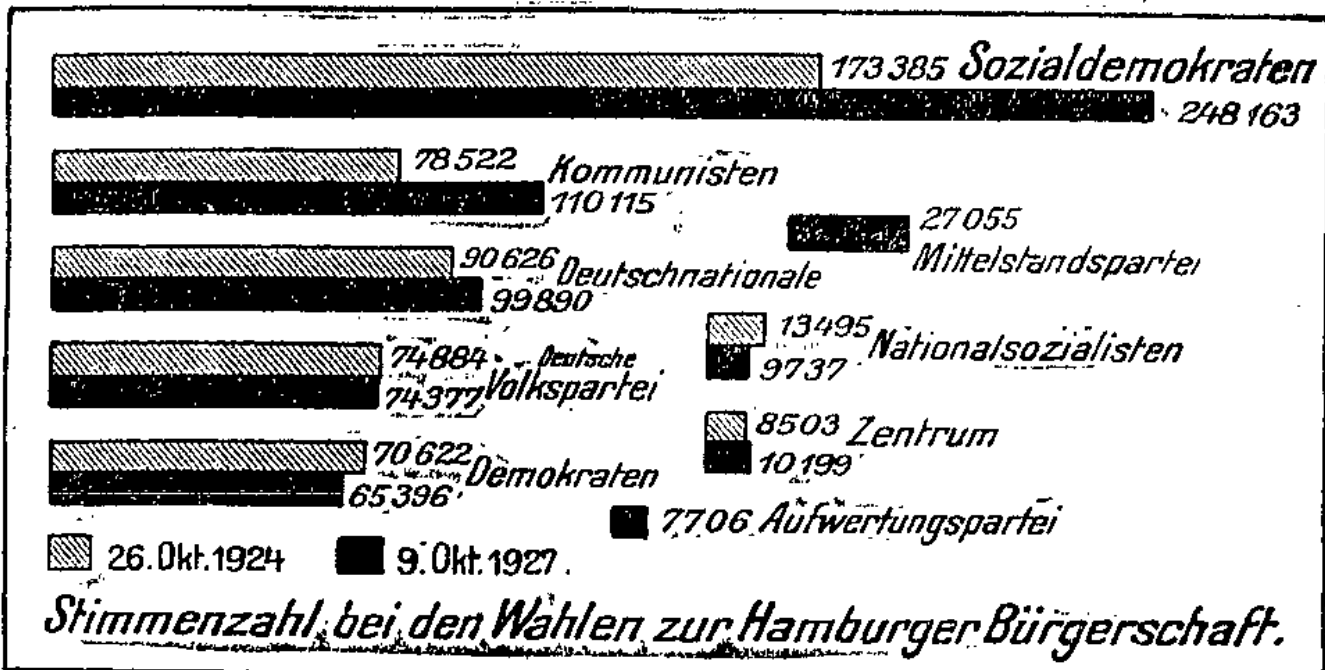
In einer „kleinen Anfrage“ im Preussischen Landtag erinnert nun die Sozialdemokratische Fraktion daran, daß Oberbürgermeister Kaufher gegenwärtig ein monatliches Gehalt von 1400 RM. zuzüglich einer Gehaltsaufbesserung von 250 RM. ab 1. Oktober, insgesamt also 1650 RM. beziehe. Die Stadtverordnetenversammlung habe wiederholt in politisch einseitiger Weise städtische Mittel für Organisationsverwandt, die im diametralen Gegensatz zur heutigen Staatsform ständen, so z. B. für die Bewirtung des „Stahlhelm“ am Stahlhelmtage 5000 RM., für die des „Werwolf“ 2000 RM., für andere Rechtsorganisationen 1200 RM. Dem Reichsbanner aber wurde für dessen Tagung am 9. Oktober d. J. die erbetene finanzielle Unterstützung verweigert. Die Sozialdemokratie erblickte in den Beschüssen der Stadtverordnetenversammlung und der Zustimmung des Magistrats zu diesen eine bewußte Verschwendung städtischer Mittel, die angesichts der in Potsdam herrschenden großen Wohnungsnot zweckentsprechender verwendet werden könnten.

Das Preussische Staatsministerium wird daher gefragt: Hat es von den Beschüssen der städtischen Körperschaften Kenntnis erhalten, und was gedenkt es zu tun, um diese Verschwendung städtischer Mittel zu inhibieren?

Sie beschmuchen sich nur selbst

Die Deutsch-Konservative Partei hat am Montag in Frankfurt ihre diesjährige Hauptversammlung abgehalten. An sich könnte man über diese Tagung sonderbarer Größen hinweggehen, wenn von ihr nicht unter ausdrücklicher Bes-

Der Ruck nach links in Hamburg



Stimmzahl, bei den Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft.

Die Hamburger Bürgerchaftswahlen haben der Sozialdemokratie einen großen Erfolg gebracht, sie konnte zehn neue Mandate gewinnen. Unsere Statistik zeigt die Zahl der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen von 1927 und 1924. Auch die Hamburger Wahlen sind ein Thermometer, an dem die politische

Stimmung der Wählerchaft abzulesen ist. Die 70 000 neu gewonnenen Stimmen der Sozialdemokratie in Hamburg und die am selben Tage bei den Stadtverordnetenwahlen in Königsberg erfolgte Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmenzahl sind ein günstiger Auftakt zu den Reichstagswahlen von 1928.

zunahme auf die Deutschnationalen als Regierungspartei eine Entschließung gefaßt worden wäre, die an Schmärgungen gegen die Republik einfach nicht mehr zu überbieten ist. Es heißt darin:

„Die aus Verrat, Treubruch und Eigennutz entstandene Regierungsform lehnen wir ab und stehen in unerbittlicher Treue zu unserem angestammten Fürsten. Wir verwerfen den sogenannten Boden der Tatsachen (!), auf dem die Republik durch Ausnahmegesetz geschützt und der rechtmäßige Herrscher unter das Unrecht des Ausnahmerechts gestellt wird. Aber auch nichts, auch nicht die organisierten Kriegsdienstverweigerungen von Förster bis Löbe wird den deutschen Befreiungskampf aufhalten, wenn alle Deutschen ehrlich und ehrsüchtig in Wort und Tat zusammenstehen, wenn es nicht mehr heißt: „Sine in die Korruption des neuen Staates!“, sondern: „Zurück zur Ehrlichkeit des alten Reiches, zurück zur selbstlosen Hingabe an König und Vaterland.“

Mit Gott für Kaiser und Reich, so klingt die niederträchtige Resolution aus. Die deutschnationalen Politiker, die der Deutsch-konservativen Partei angehören, die Herren vom Schlage Cverling und Westarp, die gleichzeitig für die Regierungspolitik der Deutschnationalen stimmen, konnten sich selbst keine schänderendere Ohrfeige verlesen, als es in dieser Resolution geschah. Aber was jagt das Zentrum zu dieser Auslegung der Regierungsrichtlinien? Wenn ein Wirth oder andere gegen eine einzelne Maßnahme der Regierung Sturm laufen, dann wird sofort das Scherbengericht zusammengerufen. Wird das Zentrum dulden, daß ein mächtiger Flügel der Deutschnationalen Re-

gierungspartei in dieser niederträchtigen Weise gegen die Republik und gegen die Regierung geht, ohne dagegen Protest zu erheben? Oder will man den Besitzinteressen im Bürgerklub auch noch die letzten Spuren von Selbstachtung opfern? Maßlos ist bei dieser Regierung alles!

Der Schiedsspruch im Berliner Braugewerbe

Berlin, 12. Oktober (Radio)

Im Berliner Brauerei-Arbeiterstreik füllte das aus je drei Arbeiter- und Unternehmervertretern gebildete freie Schiedsgericht am Dienstagabend einen Schiedsspruch, der im wesentlichen folgendes besagt: „Die Löhne werden für die Zeit vom Tage der Arbeitsaufnahme ab bis einschließlich der letzten Lohnwoche im Dezember um 3 RM. in der Spitze und von diesem Zeitpunkt ab bis zum 29. Februar 1928 um eine weitere Mark erhöht. In den übrigen Kategorien erhöhen sich die Löhne nach dem bekannten Schlüssel. Das Lohnabkommen soll bis zum 29. Februar 1928 gelten. Die Unternehmer verpflichten sich gleichzeitig, sämtliche bei Ausbruch des Streiks beschäftigten ständigen Arbeiter wieder einzustellen. Die einzelnen Firmen behalten sich jedoch vor, die Arbeiter, für die aus betriebstechnischen Gründen eine dauernde Beschäftigung nicht möglich ist, zur gegebenen Zeit zu entlassen. Die Funktionäre der Brauereiarbeiter haben bereits heute vormittag zu dem Schiedsspruch Stellung genommen. Anschließend soll die Urabstimmung stattfinden.“

Weltwarenmärkte

Nach wie vor steht die Entwicklung der Textilrohstoffmärkte im Mittelpunkt der Erörterungen. Das ist natürlich, denn von ihr hängt der Beschäftigungsgrad der europäischen Textilindustrie und nicht zuletzt die Verzinsung der Arbeitsmärkte in Europa ab. Besonders ist der Baumwollmarkt heute ein großes Rätsel geworden, dessen Lösung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Gegenwärtig muß ungefähr die Hälfte der Baumwollenernte eingebracht sein. Aber wir können uns noch kein richtiges Bild von der wirklichen Höhe der Ernte machen.

Dah die diesjährige Baumwollenernte beträchtlich kleiner ausfällt als im vorigen Jahr, konnte man schon Mitte August mit Sicherheit sagen. Im vorigen Jahr wurden in den Baumwollbezirken Nordamerikas rund 18 Millionen Ballen Baumwolle geerntet. Es ist aber immer noch ein Unterschied, ob bei der diesjährigen Ernte 13 Millionen Ballen oder 14,5 Millionen Ballen erzielt werden. Zwischen beiden Ziffern schwanken gegenwärtig die Schätzungen. Die Berichte aus Nordamerika sprechen von großen Baumwollschäden, die der Käsefläse angedrückt hat. Man behauptet, daß es Bezirke gibt, in denen der Käfer die ganze Ernte vernichtet habe. Auch sei hier mit einer Späternte nicht zu rechnen. Das muß auffallen. Im letzten Jahr blieb die Ernte von dem Käsefläse, dem größten Feind der Baumwolle, verschont. In der schon über ein Menschenalter dauernden Geschichte des Käsefläses kennt man auch keinen Fall, wo auf ein fast schadenloses Jahr ein Jahr mit außerordentlich großen Schäden gefolgt wäre. Was an den Meldungen über die Käsefläse wahr ist, darüber kann nur der abschließende Entförmungsbericht Auskunft geben, der erst März nächsten Jahres fällig ist. Möglich ist, daß die Meldungen über Käsefläse auf politische Gründe und Absichten zurückgehen. Weiterorts werden sie, in Hinsicht auf das kommende Wahljahr in Nordamerika, als bloße Wahlmache bezeichnet.

Vorkäuflich kann man nur das eine feststellen: Der Baumwollmarkt ist in jeder Weise zum Tummelplatz des Spekulanten, der Spekulation geworden. Die Preise sind demzufolge gegenüber dem Vorjahre stark angestiegen. Deshalb hält sich der ernsthafte Verbraucher auch nach Möglichkeit vom Markt fern und hat seine Einkaufstätigkeit eingestellt. Es ist auch anzunehmen, daß sich bei dem Verbrauch aus der großen Vorjahreernte noch recht erhebliche Vorräte befinden. Das gilt insbesondere für die deutschen Verbraucher. Andererseits dürften die steigenden Baumwollpreise den Baumwollverbrauch in nächster Zeit stark einschränken. So gesehen, gibt selbst eine kleine neue Ernte genügend Material für einen mittleren, sogar für einen ziemlich kräftigen Verbrauch. Von einer Baumwollnot kann keine Rede sein. Man hofft, daß die so eingeschränkte Nachfrage in nächster Zeit auf den Baumwollpreis drücken wird. Tatsache ist ja allerdings, daß der Baumwollmarkt in den letzten Wochen sehr unsicher geworden ist. Die während des Monats August erfolgten Preissteigerungen mußten zum guten Teil wieder abgegeben werden.

Dagegen vermochte sich auf dem Wollmarkt die feste Stimmung zu halten. Das neue Angebot an Wolle ist hier ebenfalls, wie bei der Baumwolle, durch Naturereignisse stark verkleinert worden. Die Dürre des Sommers 1927 hat nämlich in Australien zu einem großen Schafsterben geführt. Die vorhandene geringere Wollmenge ist auch keineswegs nicht ganz so kräftig wie in normalen Jahren. So vermochte sich auch auf der Londoner Septemberversammlung eine weitere Preissteigerung durchzusetzen. Diese zeigt sich, was wichtiger ist als die Preissteigerung für den Rohstoff selbst, in den Preisen für Kammspinn, Garne und Gewebe aus. Diese waren in den letzten Monaten den Preissteigerungen des Rohstoffs nur unzureichend gefolgt, während sich jetzt die Preissteigerung sehr lebhaft durchsetzt.

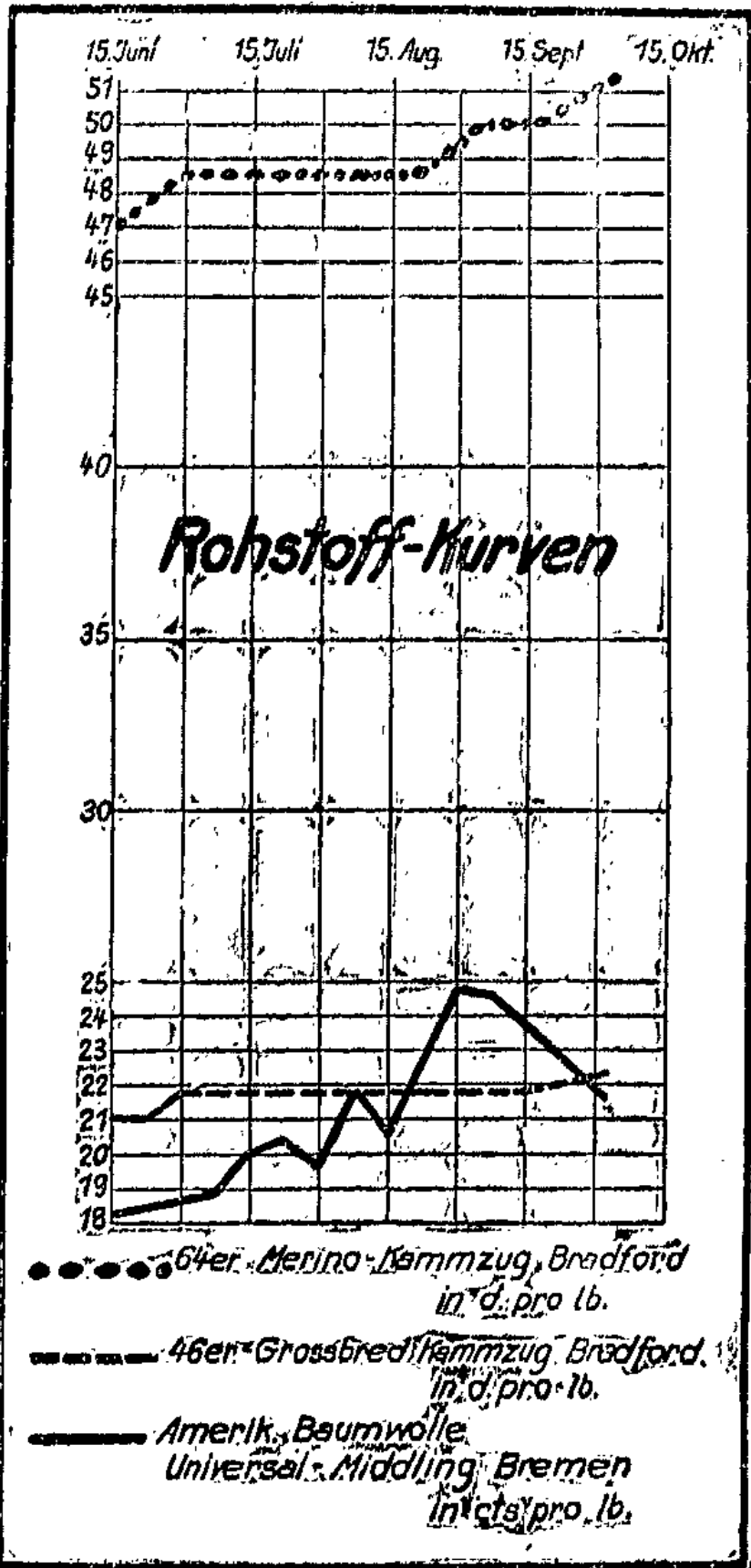
Die Metallmärkte zeigten in den letzten Wochen besondere Unstetigkeit, in vielen Fällen sogar ausgesprochene Schwäche. Eine Zeitlang hindurch machte Zinn eine Ausnahme, selbst dann, wenn die übrigen Metallmärkte sehr flau waren. Im Berichtsmonat wandte sich aber das Blatt: der Zinnpreis gab stark nach. Verglichen mit den früheren Jahren liegt er allerdings immer noch sehr hoch. Darin ist wohl auch die Erklärung für die Bewegungen am Zinnmarkt zu suchen. Allmählich hat der hohe Zinnpreis zu einer Vergrößerung der Zinnerzeugung geführt. Diese vermehrte Produktion ist es schließlich, die jetzt auf den Preis drückt. Das ist möglich, weil die zwei besten Zinnverbraucher, die englische Weißblechindustrie und der amerikanische Automobilbau, seit langem weniger aufnahmefähig sind als sonst.

Auf ähnliche Gründe ist die Senkung des Bleipreises zurückzuführen. Auch hier ist die Ausdehnung der Erzeugung dem Verbrauch vorausgeeilt. Außerdem sind aus alten Speku-

lationsengagements heraus eine Reihe von Marktstellungen erfolgt, die den Markt verstimmt haben.

Neulich wie beim Zinn und Blei war die Entwicklung des Kupferpreises. Hier scheint der gedrückte Preis Auswirkungen auf das Kupferfahrsell haben zu wollen. Je mehr die Preise fallen und je länger sie unter Grund liegen, desto schwieriger wird es dem Kupferfahrsell, seine Mitglieder bei der Stange zu halten. Es zeigt sich eigentlich zum erstenmal in einem großen Markt, daß der Zusammenschluß viel leichter ist als die Mitglieder später, zur Zeit der gedrückten Preise, zusammenzuhalten. Das Kupferfahrsell greift, um sich zu behaupten, zu allen möglichen und unmöglichen Mitteln. Man bemüht sich z. B. den veröffentlichten Statistiken dadurch ein schöneres Aussehen zu geben, daß man von Amerika aus unterkaufte Waren nach Europa „konfigniert“. Die so behandelten Waren erscheinen natürlich in der Statistik als Ausfuhr. Leider hält dieser schöne Einbruch nicht lange vor.

Verhältnismäßig am besten behauptet sich noch Zink. Man spricht hier von einem baldigen Zustandekommen eines europäischen Kartells, das den Markt beleben soll. Sehr begründet erscheinen uns diese Hoffnungen allerdings nicht.



Wellfremde Schlichter

Zum Lohnkampf der Solinger Metallarbeiter

Mit welcher Fremdheit manche Schlichter oft an die Geltung ihrer Aufgaben herangehen, dafür liefert die Haltung des Schlichters für das Rheinland, Herrn Dr. Joetten, in dem Tarifvertrage der Solinger Metallindustrie ein neues Beispiel. Seit Wochen stehen in Solingen Teile der Arbeiter der Stahl- und Schmiedewarenindustrie wegen Lohnfragen und Neuabschluss eines Rahmenvertrages in Streit. In dem Kampf der Parteien tritt zunächst ohne Antrag der Lohnausgleichs-Vergleichs-Kommission ein Schlichter, der den Vorschlag, den Vorschlägen der Solinger Arbeiter nicht entgegen. Dieser Schlichterspruch wurde von dem Deutschen Metallarbeiterverband und von den Unternehmern abgelehnt. Dr. Joetten hat jedoch diesen Spruch von „Amtswegen“ für verbindlich erklärt, trotzdem beide Parteien, Arbeiter wie Unternehmer, den Schlichter ersuchten, die Verbindlichkeits-Erklärung nicht auszusprechen. Die Arbeiter sind über das Vorgehen des Schlichters aufs äußerste empört.

Mit der Verbindlichkeits-Erklärung scheinen auch die Unternehmer nicht einverstanden zu sein, wie folgender Vorgang beweist: Ob der Einzelstreik hätte die Unternehmer zum 6. Oktober die Aussperrung der gesamten Metallarbeiter der Solinger Industrie angekündigt. Als nun am Morgen des 6. Oktober die Verbindlichkeits-Erklärung des Schlichters bekannt wurde, gab der Arbeitgeberverband an seine Mitgliedsfirmen Anweisung, daß die Aussperrung aufzuheben sei, so daß die vorher gestrichenen Kündigungen also nicht wirksam würden, die Arbeiter aber nur mit einseitiger Kündigungsfrist — bisher 14-tägige — beschäftigt werden könnten. Die Arbeiterhaft beschuldigte diese neue Verschlechterung ihres Arbeitsverhältnisses als Herausforderung und legte nun auch in den wichtigsten Betrieben die Arbeit nieder. Der Kampf wird jetzt nach der Verbindlichkeits-Erklärung des Lohnschiedspruchs in Solingen gegen die Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses und für einen annehmbaren Rahmenvertrag geführt.

Unwillkürlich muß man die Frage aufwerfen: Was ist denn nun durch die unglückliche Verbindlichkeits-Erklärung des Schlichters erreicht? Den Arbeitern wurde zwar ein ungenügender Lohnschiedspruch aufgezwungen, die Erhaltung oder Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens wurde jedoch nicht erreicht; im Gegenteil: durch die Vorgänge der letzten Tage sind Kampfwille und Erbitterung in den Reihen der Arbeiter nur gestiegen.

Verschärfung und Verlängerung des Arbeitskampfes — war das der Zweck der Hebung des Herrn Dr. Joetten? Verschärfung und Verlängerung des Arbeitskampfes — kann dies der Sinn der Schlichtungsordnung sein? Die Verbindlichkeits-Erklärung eines Schiedspruchs ist ein Hoheitsakt des Staates. Wir fragen: Leidet unter dem Streik, den sich der Schlichter in Solingen geleistet hat, nicht die Staatsautorität? Von dem Mißtrauen der Arbeiterhaft, das durch derartige Vorgänge geradezu gewalttätig gegen die Schlichtungsorgane wachgerufen wird, braucht man erst gar nicht zu reden. An eine baldige Beendigung des Kampfes in Solingen ist jetzt nicht mehr zu denken. Die Solinger Industrie muß mit einem langen Wirtschaftskampf rechnen.

Erhöhung der Pensionen!

Die Vorlage über die Erhöhung der Bezüge der Pensionäre, Wartegeldempfänger und Beamtenhinterbliebenen, die jetzt dem Reichsrat vorgelegt ist, bringt zu dem bisher maßgebend gewesenen Grundgehalt mit Wirkung ab 1. Oktober folgende Zuschläge: Bis 1800 RM. 25 Prozent, von 1800 bis 3500 22 Proz., von 3500 bis 6000 RM. 19 Proz., von 6000 bis 11 000 RM. 16 Proz. und von 11 000 bis 16 000 12 Proz. Der hierbei sich als neues Grundgehalt ergebende Betrag ist auf volle Reichsmark aufzurunden. Für die nach dem Pensionierungsgesetz in der Eingangsgruppe verbliebenen Altersversorgungsberechtigten werden die vorstehenden Hundertsätze um 5 (also auf 30, 27, 24, 21 und 17 Prozent) erhöht. Zu dem erhöhten Grundgehalt wird der Wohnungsgeldzuschuß nach der bisherigen Tarifklasse hinzugerechnet. Der Frauengeldzuschuß wird nach dem bis zum 31. September geltenden Vorchriften gewährt, ebenso erhalten die Pensionäre oder Rentner neben dem Wartegeld, Ruhegehalt und Witwengeld Kinderzuschläge nach den für die im Dienste befindlichen Beamten geltenden Vorchriften. Nach denselben Vorschriften empfangen ledige Frauen die Kinderzuschläge bis zum vollendeten 21. Lebensjahre, wenn Witwengeld nicht zu zahlen ist. Verheirateten weiblichen Wartegeld- und Ruhegeldempfängern werden Kinderzuschläge für gemeinsame Kinder nur gewährt, wenn der Ehemann diese nicht unterhalten kann.

Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Mallezewen

Copyright 1928 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

26. Fortsetzung

Und jetzt erst, nachdem die Erregung der letzten Stunden abgeklungen ist... jetzt erst ist es Hunger, der entscheidende Hunger, der schmerzhaft in den Eingeweiden wühlt, ihre Träume steigert zu wilden Halluzinationen; zwei Baumstämme, wie Walzen gegeneinander gepreßt, drehen sich... plitternacht, beharrt am ganzen Leib wie ein Affe steht oben der fast schon vergessene Schwager Lex, schüttet aus einer Tüte Massen von Schmetterlingen in die Walzen... greulicher Brei zerquetschter Leiber bedeckt den Boden...

Aufgehoben, für drei Minuten erwacht, wieder eingeschlafen. Im Traum an der Hand geführt von einem großen, hageren Mann in hochblauem Mantel... an der Hand geführt bis zu einer weiten Wiese. Riesige fleischfarbene Blumen wachsen mit diabolischen, obzön geöffneten Blütenblättern, in einem Bachbett fließt etwas, was trägt schwappt wie geschmolzenes Fett. Und Schläfer liegen ringsum, haben ihre Oberleider von sich geworfen, liegen verdauend da mit gebühnten Bäuchen und gespreizten Beinen: Männer, freisind beinahe vor Feißtheit wie große Wägen, schmahend mit speigigen, im Schlaf noch gelben Gesichtern, mit riesigen Hintern, die sich wie gebühnte Ballons zum Himmel strecken... „Katalada“, sagte der Mann im blauen Mantel, „du machst „Katalada“ rufen, wenn du Hunger hast... „Katalada“, schreit, noch im Traume, die kleine Sie, „Katalada!“

Aufgewacht von dem eigenen Geschrei und dem wütenden Hungersehmerz der Eingeweide. Dagelegen mit offenen Augen. Dann gehen Schritte die Reihe der Wagen entlang, kommen heran, sind ganz nahe, enden auf dem Trittbrettle des Wagens. Dann erhebt sich dort jemand, der mit schmürziger Dellemppe das Innere des Wagens ablenkt, das kleine schmürzige, vom Boden sich nicht sonderlich abhebende Sie-Bündel nicht einmal bemerkt, verschwindet, weitergeht. Schritte verhallen.

Heulen einer Dampfmaschine weit draußen, wo die Schiffe liegen, die morgen am Weihnachtabend nach Europa fahren werden... betrunkenen Matrosen, die größtenteils an Bord zurückkehren, Dirngelächter, das Brüllen einer Kauferei...

Hunger, Hunger, Hunger Leicht Schritte trippeln heran, irren herum unter dem Wagen. Dann hört man es von dort unten, von jenseits des Bretterbodens leise wimmern. Aufgestanden mit irren Sinnen, mit zitternden Gliedern, die so schwach sind, so schwach... Da beginnt es unten haut zu heulen, lange und kläglich zu heulen,

und da ist es unten einer der rüddigen Hunde, die am Tage von den Fußritten der Passanten leben und nachts hier nach Abfällen suchen. „Katalada“ wiederholt die kleine, vor Hunger halluzinierende Sie ihr Traumwort, kriecht zwischen den Rädern hindurch zu der wimmernden Kreatur, fängt an, das Tier zu lecken. Der Hund, auf die unglückliche Lausche stoßend, daß es Geschöpfe gibt, die nicht mit Füßen treten, kriecht demütig heran, krümmt sich in unseliger Verzweiflung. Da legt sich das Weib neben das zitternde Tier, schmiegt sich an das verwahrloste, übel duftende Fell, denkt, daß sie Klein-Binky vor sich hat, beginnt die Kreatur zu streicheln.

Es ist, wie gesagt, ein herrenloser armer Köter; und da ist vielleicht in dem struppigen Fell eine Messerwunde, vielleicht hinkt man auch, da eines gebrochen ist, auf drei Beinen, indem man das vierte nachschleift, vielleicht haben auch kleine braune Halbgötter, die sonst auf dem Kai die Zeitungen „Mercurio“ und „El Sur“ anbieten, eine Freude daran gehabt, einem ein Ohr abzuschneiden: in jedem Falle aber geschieht es, daß das Tier bei der Lieblosung der Menschenhand zusammenzuckt und wieder sein langgezogenes entsetztes Heulen beginnt. Und da das Menschenkind ja selbst halb toll ist vor Hunger, und da es ein bitteres, vor Geheißheit halb wahnsinniges Menschenkind ist, so geschieht es, daß der Mensch das Tier verfehlt, daß beide sich als eines Schöpfers Kreaturen bekennen: daß Klein-Robbys in die Welt hinausgestoßenes Weib neben dem rüddigen Hunde liegt und einstimmt in das Heulen des Tieres. Da heulen sie denn beide hinaus in die einsame Nacht.

Es ist höchst natürlich, daß die große Stadt, beschäftigt mit Weizenpreisen, mit Raffetransit, mit den Ideen von Menschheitsfortschritt und Humanität nicht weiter Notiz nimmt von Geräuschen, wie sie allnächtlich zu hören sind in Buenos Aires. Und ringsumher, während die kleine Sie eingeschlafen ist zwischen den Gleisen, und das Hundchen sich längst davongeschlichen hat, legt sich nach ein paar Stunden ruhig das große Uhrwerk des Hafens in Bewegung.

Und dann ist es wohl gar schon voller Mittag, als sie von einem starken Geräusch erwacht. Da sieht sie, daß das fahrbare Haus, in dem sie Zuflucht gesucht hat in dieser Nacht, über ihr sich zu bewegen beginnt, daß rechts und links von ihr langsam die Räder zu rollen beginnen, daß über ihr der lange, lange Zug der Güterwagen hinweggleitet. Da erinnert sie sich dunkel daran, daß Eisenbahnzüge von Lokomotiven in Bewegung gesetzt werden, daß hinter diesen Eisenbahnwagen die Maschine kommen muß mit einem Menschenkafeln, der tief genug greift, um sie zu zerhackern. Da bleibt ihr wohl nichts anderes übrig, als sich hindurchzuschwingen zwischen den Rädern des schneller und schneller gleitenden Wagenszuges. Da rafft sie sich denn auf, benützt die Lücke zwischen zwei Räderpaaren, wirft sich über die Schienen. Da ist, während sie die Schienen passiert, mit messerscharfen Ranten ein riesiges, blankes Rad, das auf sie zukommt... oh, ich kann versichern, daß es etwas anderes ist, solch Rad von einem

sicheren, mit Steinfliesen ausgelegten Perron zu sehn, als in der gegenwärtigen Situation der kleinen Sie...

„Gibt es Gott?“ schreit die kleine Sie, als sie das Henslersbeil auf sich zukommen sieht, „Gibt es Gott oder gibt es ihn nicht?“

Da die eben erwähnte Instanz andere Absichten mit ihr hat, so gelangt es ihr, sich hindurchzuschwingen in den überhörschten Kies zwischen den Gleisen. Da steht ein Mann vor ihr mit dem Signalfhorn und einer roten Flagge in der Hand, schreit sie, während er mit der einen Hand seine rote Flagge schwenkt, auf spanisch an. Da taucht wieder die Angst auf, daß der Mann den Unterschied zwischen Anita Theißer und Sie Bruchter kennen könnte, da springt sie auf und läuft davon.

Das geschieht um drei Uhr mittag. Und am Abend dieses Tages fährt sich die Stunde, in der in gemeinem Abstand von dieser Christuskraft ein Kindlein zwischen Dohs und Eiel in der Krippe lag.

In den schon mehrfach erwähnten und, wie gesagt, in der Straßenspiegelpflege ziemlich bekannten Alken der kleinen Sie sind nur spätsichere Angaben über die nun folgenden Stunden zu finden. Man geht eine breite elegante Straße mit maurischen, gotischen, barocken Giebeln entlang, mit Cabs und Tandems und dreikiefrigen eleganten Kavaliere und Niggerdandys mit grellroten Schlippen und Hamburger Sandelsbüchsen, die von Weizenpreisen reden, und Polizisten, die all das Getriebe in Site und Ordnung halten; vielleicht ist es die Calle da Miradavia, die man entlangstreift.

Der Hunger ist nun nicht mehr so sehr zu spüren, es ist nun ein eigentlich ganz angenehmes Gefühl ungemessener Gleichgültigkeit da, das subjektiv bemerkt wird. Objektiv freilich will der junge Körper kein Recht haben, und wenn das Menschenkind, die kleine Sie selbst, auch überhaupt nichts spürt, so ist es doch der Körper, der sich in durchaus animalischer, eigentlich unangenehmer Weise benimmt.

Da ist es beispielweise an der „Mercado del 2. de Setiembre“ ein großer, monofelbewehrter älterer Mann, der die Würde des britischen Imperiums im Knopfloch trägt und beflagten Körper an der Mauer lehnen sieht. Und wie dieser Körper eine Bettelband ausstreckt, da trifft ihn aus dem Monotelange ein Blick, bei dem der ganze Organismus zwischen Steinbock und Krebs seinen hohen Temperaturen zum Trk gefrieren könnte: Altengländ, die Bettelkeit und Verkommenheit der weißen Rasse hier unter Halb-niggeren mit Verachtung strafend, geht langsam weiter, widmet sich dem Ankauf nie geheimer kleiner Dräbden mit violetten Farbtopfen, welche Dräbden nebenan hinter Scheiden von Schuementor-Größe zum Verkauf geboten werden. Dafür taucht ein Konstabler auf, der die Bettlerin bemerkt hat. Da läuft Klein-Körperchen davon.

(Fortsetzung folgt)

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 12. Oktober

Vom Kindersegen

Die „Mehrlingskinder“

Für Zwillinge, Drillinge und noch zahlreicheren Kindersegen hat die Statistik das schöne Wort „Mehrlingskinder“ geprägt. Unter dieser Bezeichnung werden sämtliche zusammengefaßt bis hinauf zu den Vierlingsgeburten, die allerdings schon einigermaßen zu den Seltenheiten gehören. Die Geburtenstatistik konnte natürlich nicht an dem Problem der Mehrlingskinder vorübergehen, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch das statistische Jahrbuch des Deutschen Reiches dem doppelten und dreifachen Kindersegen eine besondere Spalte widmet.

In diesem Nachschlagewerk findet sich in dem kürzlich erschienenen Bande von 1927 eine Statistik der Mehrlingsgeburten, die sich auf einen Zeitraum von fünf Jahren, nämlich auf die Spanne von 1920 bis 1925 erstreckt. Was nun die Zwillinggeburten angeht, so läßt sich aus der Statistik zunächst einmal die Beobachtung entnehmen, daß am häufigsten solche Zwillinggeburten vorkommen, bei denen ein Knabe und ein Mädchen gleichzeitig zur Welt kommen. Weniger häufig sind schon die Geburten zweier Zwillingbrüder, noch geringer an Zahl die von Zwillingeschwestern. Weiter lehrt uns die Statistik, daß von 1921 bis 1925 die Zahl der gemischten Zwillinggeburten, also von Knabe und Mädchen, ständig im Rückgang begriffen gewesen ist. Hingegen hat sich die Zahl von Knaben-Zwillinggeburten und ihren tiefsten Sinnen im Jahre 1924 im letzten Berichtsjahr der Statistik 1925 wieder nicht unbedeutend gehoben. Die Mädchen-Zwillinggeburten endlich zeigen von 1921 bis 1925 eine ständig rückläufige Bewegung.

In Deutschland wurden im Jahre 1921 insgesamt 10573 Zwillinge geboren. Hier von waren 6433 Knabenzwillinge, 7187 gemischte Zwillinge und 5953 Mädchenzwillinge. Im Jahre 1925, dem letzten Berichtsjahr der Statistik, stellen sich die entsprechenden Zahlen wie folgt: Insgesamt 15741 Zwillinggeburten, hiervon 5371 Knabenzwillinge, 5627 gemischte Zwillinge und 4743 Mädchenzwillinge. Nimmt man allerdings das vorletzte Berichtsjahr 1924 zum Vergleich mit zu Hilfe, dann zeigen alle drei Kategorien von Zwillinggeburten für 1925 eine leicht steigende Tendenz.

Drilling- und Vierlingsgeburten sind selbstverständlich weit aus seltener, aber doch nicht so selten, wie man im allgemeinen glaubt. Auch die Drillinggeburten zeigen von 1921 ab einen deutlichen Rückgang, der wiederum im Jahre 1924 seinen tiefsten Stand erreichte. Im Jahre 1925 kamen Drillinggeburten bereits wieder häufiger vor. 1921 wurden im Gebiete des Deutschen Reiches insgesamt 231 Drillinggeburten gezählt. Hier von waren 57 Fälle, in denen drei Knaben gleichzeitig geboren wurden. In 59 Fällen kamen zwei Knaben und ein Mädchen, in 62 Fällen ein Knabe und zwei Mädchen und in 58 Fällen drei Mädchen gleichzeitig zur Welt. Demgegenüber ist im Jahre 1925 die Zahl der Drillinggeburten noch nicht wieder erreicht worden. Das statistische Jahrbuch registriert für das genannte Jahr insgesamt 161 Drillinggeburten. 11mal kamen drei männliche Erbenbürger gleichzeitig zur Welt, 35mal wurden zwei Knaben und ein Mädchen zugleich geboren, 51mal ein Knabe und zwei Mädchen und 41mal drei Mädchen.

Den Scherz einer Vierlings- oder noch höherer Mehrlingsgeburt leistet sich die Natur, wie man aus der Statistik ersieht, nur ganz selten. In dem ganzen Zeitraum von fünf Jahren wurden insgesamt zwölf Vierlingsgeburten registriert, in den Jahren 1921, 1922 und 1923 je drei, im Jahre 1924 eine und im Jahre 1925 zwei. Die Vierlingsgeburt des Jahres 1924 brachte den glücklich-unglücklichen Eltern mit einem Schläge vier lebende Mädchen ins Haus. Wir wünschen dem tüchtigen Erzeuger, daß es ein fröhliches „Biermädlerhaus“ werden möge!

Man braucht nun beileibe nicht zu glauben, daß Mehrlingskinder regelmäßig nur legitimer Verbindung entspringen. Es gibt — auch darüber weiß die Statistik zu plaudern — eine ganze Reihe von Vätern, die das Pech haben, doppelt und dreifach Alimente zahlen zu müssen. Nämlich von den lebend geborenen Mehrlingskindern des Jahres 1925 waren 2640 Mehrlinge unehelicher Geburt, und zwar 1352 Knaben und 1288 Mädchen. Ebenfalls kommen alle Mehrlingskinder lebend auf die Welt. Für 1925 wird die Zahl der Totgeburten von Mehrlingskindern auf 1799 angegeben. Hiervon waren 976 Knaben und 823 Mädchen.

Die erwerbslosen Volksbotenbesitzer, die das Blatt weiter zum halben Bezugspreis zu erhalten wünschen, werden gebeten, sich unbedingt am Donnerstag oder Freitag im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, zwischen 9 und 11 Uhr zu melden. Ebenso ist es unbedingt notwendig, daß sich die Rentner und Witwen, die bisher nicht zur Kontrolle kamen, dieses Mal einfinden.

Von der Eigenwirtschaft zur kapitalistischen Wirtschaft. Dieser Volkshochschulkursus behandelt folgende Themen: Die Eigenwirtschaft und ihre Formen: Dorf- und Fronhofwirtschaft. Das Bauerntum. Die mittelalterliche Stadtwirtschaft: Entstehung der Städte. Die Bewohner (Geistliche, Handwerker, Händler). Die Organisation der Arbeit (Gewerbe, Handel, Export). Die berufstätige Frau. Zünfte und Genossenschaften. Finanzorganisation. Steuerwesen, Bodenrecht. Die Ausdehnung der Stadtwirtschaft auf das ganze Land. Zunft- und Feudalkapitalismus. Das Werden des modernen Kapitalismus. Anmeldungen nimmt die Volkshochschule (Stadtbibliothek) noch bis Freitag 8 Uhr abends an.

Wahlfreie Abendkurse an der Staatlichen Handelslehranstalt. Die Handelslehranstalt macht durch Anzeige in der heutigen Ausgabe den Beginn neuer Abendkurse für das Winterhalbjahr bekannt. Die Kurse dienen sowohl der Fortbildung junger Kaufleute als auch Angehöriger anderer Berufe. — Es wird besonders auf die neuen Lehrgänge in Dekorationskunde, Versicherungsfachkunde und in den neueren Buchführungs-(Durchschreib-)Verfahren hingewiesen, die mehrfach geäußerten Wünschen entsprechen. Bei genügender Beteiligung werden auch andere als die angekündigten Lehrgänge eingerichtet. (Näheres i. Anzeige.)

Wider die Pfaffenherrschaft in der Schule

Vortrag der Genossin Dr. Wegscheider über den Reichsschulgesetzentwurf im Sozialdemokratischen Verein

In der Mitgliederversammlung am Dienstag im Gewerkschaftshaus referierte die Genossin Dr. Wegscheider. Berlin über den Reichsschulgesetzentwurf. Die Vortragende, eine gewandte Rednerin, verstand es, den an sich etwas trockenen Stoff recht lebendig und anschaulich zu gestalten. Da sich der Reichsrat bereits mit dem Entwurf beschäftigt und sich auch der Reichstag demnächst damit befassen wird, so können wir uns auf die wesentlichen Grundgedanken des Vortrages beschränken.

Die Rednerin erinnerte an die Notwendigkeit, die Schule nicht als etwas Lebensfremdes zu betrachten, die nur für Schulmeister und kleine Kinder da sei, sondern als eine wichtige Staatsangelegenheit, die die Kirche nichts angehe.

In der Verfassung sei die staatspolitische Linie in der Schulfrage wohl im Grundzuge vorhanden (Reinigung und Fähigkeit des Kindes, nicht wirtschaftliche Stellung der Eltern), aber sie enthalte auch den lächerlichen Schönheitsfehler der religiösen Einstellung, die Folge eines Kompromisses mit dem Zentrum. Heute wolle man uns wieder einreden, daß die konfessionelle Untercheidung das Wichtigste sei. Dieser ganze konfessionelle Schwundel ist nicht wahr. Wahr aber ist, daß es mächtige katholische und evangelische Kirchenorganisationen mit politischem Einfluß gibt, denen der Staat Millionenunterstützungen zukommen läßt. Es ist noch lange nicht gesagt, daß alle christlich gesinnten Leute konfessionell gesinnt sind. Bei ernstlicher Prüfung finden sie vielmehr nur Gefallen an den Symbolen christlicher Lehren, die ihnen

Vorbild des eigenen Strebens nach Solidarität, Gerechtigkeit und nach einer besseren Weltordnung

sind, wo es keine Krüge mehr gibt. Alle lebendigen Lehren treffen sich in diesem Punkte, unabhängig von der Dogmenlehre. Unsere Kinder von diesem Gedanken trennen, heißt sie um 500 Jahre Entwicklung zurückzudrängen. Im einzelnen verpflichtet die Rednerin die wichtigsten Paragraphen des Gesetzentwurfs, stellte ihm den preußischen Gegenentwurf gegenüber und betonte ausdrücklich, daß ein geordneter Schulbetrieb nur in einer organisch gegliederten Schule möglich sei. Sie zog auch den ersten Schulgesetzentwurf des Genossen Heinrich Schulz in Parallele, der die Gemeinschaftsschule für die Regelschule erklärte. Für eine Anzahl Staaten war dies bisher selbstverständlich. Wer will, kann seine Kinder aus dem Religionsunterricht herausnehmen. Von diesem Recht haben aber nur wenig Eltern Gebrauch gemacht. Der Staat, der die Schule bezahlt, muß sie zusammenbringen.

Die Schule muß weltlich sein, braucht aber deshalb nicht religionsfeindlich zu sein.

Der Reichsschulgesetzentwurf — der ganz vertrackt des Ministers gegen die Volksernährung, Schiele, sei umgangen — beginnt mit einer schönen Phrase über die Aufgaben der Schule, unterdrückt aber den Hinweis auf die Völkerverzerrung, die der preußische Gesetzentwurf wieder einschleibt. Nach dem Reichsschulgesetzentwurf sollen die Kinder nicht das wahre Leben kennen lernen, sondern durch Wehrauch beduht werden, sollen glauben, die Welt bestehe aus lauter religiösen Dingen. Hier dient die

Kirche dem Unterjochungswillen der herrschenden Klassen.

Wir wollen jedem Erwachsenen seinen Glauben lassen, aber unsere Jugend zum Stolz der Menschenwürde erziehen. Wir haben andere Aufgaben, als uns um religiöse Dogmen zu streiten. Die

Wirtschaft muß viel durchgeistigter aufgebaut, die arbeitende Bevölkerung über die wirtschaftlichen Zusammenhänge aufgeklärt werden. Gelingt uns dies nicht, gehen wir zugrunde. Wollen wir unsere Ausgaben erfüllen, dann kann dies nicht durch eine schmale Schicht der Gebildeten geschehen, sondern nur durch eine hochentwickelte und gemeinschaftswillige Bevölkerung. Diese erwächst aber nicht aus den Bekenntnisschulen. Unsere Religion ist die Religion des Sozialismus, der Brüderlichkeit, der Solidarität. Die proletarische Schulpolitik fordert Bildungsfreiheit für alle Kinder, Schul- und Lernmittelfreiheit und Sorge dafür, daß alle Kinder satt zu essen haben. Es liegt hierfür muß den Kindern zugute kommen und nicht denen, die die Schule als Machtmittel für die Kirche wünschen. Die Kirche will den Rammon zum Herrn halten.

Der wahre Glaube eines modernen Menschen aber besteht in dem Glauben an die Menschheit und dem Willen, an ihrem Aufstieg zu arbeiten.

Zum Schluß besprach die Genossin Wegscheider noch die ungeheuren finanziellen Lasten, die das Gesetz nach sich ziehen würde — 40 Eltern können die Errichtung einer neuen Schule fordern — die Unfreiheit der Lehrer in ihrer Weltanschauung, die Gefährlichkeit der geistlichen Schulaufsicht und forderte, wenn nicht ganz außerordentliche Verbesserungen eintreten, unter Anwendung aller parlamentarischen Mittel, den Entwurf zum Scheitern zu bringen. Das Elternrecht müsse mehr als bisher ausgenutzt werden, die Schule als Staatsangelegenheit betrachtet und der Staat selbst für uns erobert werden. (Lebh. Beifall.)

Genosse Dr. Vietz kam auf die letzte Bürgerchaftsverhandlung zu sprechen und auf das nachfolgende Gutgeheul der bürgerlichen Presse, weil der Senat seine, vom Lübecker Lehrerverein übernommene Interpellation über den Reichsschulgesetzentwurf im behaftenden Sinne weitergegeben habe. Der Redner bezeichnete es als erfreulich, daß dem Reichsschulgesetzentwurf durch den Reichsrat, der sich den preußischen Entwurf zu eigen machte, einige Giffzähne gezogen wurden und daß der Zusatz über die Völkerverzerrung wieder eingefügt werden soll. Das alleinige Aufsichtrecht über die Volksschule müsse der Staat haben. Im übrigen zeige auch der abgeänderte Entwurf ungünstige Auswirkungen. So könne z. B. in Rüditz ein starkes Schulsystem völlig zerschlagen und die Bevölkerung schwer geschädigt werden. Auch wenn die Kosten vom Reich getragen würden, seien wir die Leidtragenden. Das Schicksal des Entwurfes liege bei der Deutschen Volkspartei. Es frage sich, ob sie ihre liberalen Grundsätze in Kulturfragen aufrechterhalten oder dem Zentrum zum Siege verhelfen wolle. Genosse Dr. Vietz forderte weiter, um Täuschungen zu vermeiden, die Beibehaltung der Bezeichnung Simultanschule, da das Wort Gemeinschaftsschule in Lübeck und Hamburg in der modernen Pädagogik ein ganz neues Erziehungsbekennnis umschließe. Notwendig sei es, daß sich die Genossen mehr als bisher über die neue Schule unterrichteten; dazu würden die Vorträge des Genossen Schermer in der Volkshochschule beste Gelegenheit geben.

Der Vorsitzende, Genosse Haut, verlas zu Beginn der Versammlung noch die Namen der in der letzten Zeit verstorbenen Genossinnen und Genossen, die die Versammlung in der üblichen Weise ehrte. Es sind dies: Anna Trild, Wilhelmine Grundig, Olga Niemann, Karl Söll, Heinz Schwarz, Heinz Rulff, Wöcker, Grube, Wendlandt.

Die Volkshochschule ruft!

40 Kurse aus allen Gebieten
Mehrere Anmelde Listen sind oder werden
in den nächsten Tagen bereits geschlossen!
Anmeldung bis Freitag 5-8 Uhr, Stadtbibliothek Hundestr. 5

Streik der Kesselreiniger. Die in den Kesselreinigungsbetrieben der Firmen P. Bittner, Wallhalbinsel (Drehbrücke) und Max Lorenzen, Gr. Altefähr 30, beschäftigten Kesselreiniger sind wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Zutritt ist streng fernzuhalten.
Deutscher Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck.

Die nächste Beratungsstelle für Eltern und Vormünder findet am Donnerstag, dem 13. d. Mts., abends von 7-8 Uhr, in der Glockengießerstraße 18 statt.

Das deutsche Lustspiel. In diesem allen Volkshochschul- und Theaterfreunden naheliegenden Kursus der Volkshochschule wird Prof. Otto Anthes von den Festspieltagen des Hans Sachs bis zu den Erzeugnissen unserer Zeit das deutsche Lustspiel in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und in seiner Bedeutung für das deutsche Schrifttum darstellen. Anmeldung noch bis Freitag 8 Uhr (Stadtbibliothek).

Statistik der Ehescheidungen. Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hat eine Statistik über die Ehescheidungen in den einzelnen Ländern aufgestellt. An der Spitze stehen die Vereinigten Staaten, wo jede siebente Ehe geschieden wird. Es folgen Japan mit jeder 8., die Schweiz mit jeder 16., Frankreich 21., Dänemark 22., Deutschland 24., Norwegen 30., Schweden 33., Großbritannien 36. und schließlich Kanada, wo nur jede 161. Ehe geschieden wird.

Grundlagen der Politik. Welche letzten soziologischen und weltanschaulichen Voraussetzungen bedingen die verschiedene Stellungnahme zu den wichtigsten Fragen der Tagespolitik (Reichsschulgesetz, Kontordat, europäische Verständigung, Kolonialfrage, Strafrechtsreform, Beamtenbesoldung, Schankstättengesetz, Abbau des Mieterschutzes u. dergl.)? Die Volkshochschule behandelt diese Fragen im Kursus Lormin. Erstrebt wird rege Mitarbeit der Hörer durch kurze Referate über Presseausfälle usw. Ziel ist Vertiefung des politischen Denkens. Anmeldung bis Freitag (5-8 Uhr) in der Stadtbibliothek.

Drei Monate Gefängnis wegen Zeitungsdiebstahls. Einer Frau in Hannover wurde nachgewiesen, daß sie an drei verschiedenen Tagen ihrem Nachbar die Zeitung von der Tür entwendet hatte. Sie erhielt drei Monate Gefängnis. — Eine äußerst harte, viel zu harte Strafe für die unschöne Tat. Sie diene zur Warnung.

Die volkstümlichen Lateinkurse für Fortgeschrittene von Oberstudienrat Dr. Rosenthal beginnen wieder am Montag, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr im Katharineum. Meldungen bei Oberstudienrat Dr. Rosenthal, Katharineum. Karte für das Vierteljahr 5 RM.

Ringer-Weltkampf im Hansa-Theater. Der Kampf Walle gegen Lippa, welcher schon zweimal ohne Resultat endete, wurde am gestrigen Abend als erster Kampf fortgesetzt und endete nach hartem Treiben nach einer Gesamtheit von 2 Stunden 33 Minuten mit dem Siege Wolkes, der seinen Spezialgriff „Schleuder aus dem Stand“ ansetzte. Es folgte dann der Boxkampf bis 1. o. Niederschlag Schlicker-Hamburg gegen Johnson-Kamerun. Gesamtheit 14 Runden, Sieger Johnson. Im humoristischen war der letzte Kampf Orlando-Serbien gegen Bahn-Samson-Weltmeister. In der 15. Minute legte Samson unter tosendem Applaus Orlando auf beide Schultern. — Heute, Mittwoch, ringen: der Weltmeister Bahn-Samson gegen Lippa; Reglin gegen Orlando und außerdem findet der große Herausforderungs-Boxkampf Jung-Johann-England gegen den Kameruner Johnson statt.

Die erste Hilfe

Kurse des Arbeiter-Samariter-Bundes

Ein Vorfall, den man oft und in jedem Orte einmal sehen kann: Auf der Straße, inmitten einer großen Schar Neugieriger, liegt ohnmächtig zusammengebrochen ein alter Mann. Alle möchten helfen, viele Ratsschläge werden laut, wie zu helfen sei. „Man müsse ihm ein Glas Wasser geben.“ — „Könnte man ihn nicht in einen Krankenwagen tragen?“ — „Schnell einen Krankenwagen bestellen!“ — „Der Kranke muß sofort zu einem Arzt geschafft werden.“ So schwallen die Ratsschläge durcheinander, doch keiner weiß, was nun wirklich zu geschehen hat, oder ist in der Lage, adäquat Hilfe zu leisten. Während dieser Zeit kann aber Lebensnotwendiges unterlassen, es kann durch falsche Maßnahmen dem Erkrankten Schaden an seiner Gesundheit bereitet werden. Schlimm erst ist die Lage, wenn durch Ueberfahren, Sturz usw. Knochenbrüche oder starke Blutungen eingetreten sind. Hier kann durch sofortige richtige Hilfeleistung, auch durch kalte, kalte und warme Umschläge, die Veranlassung oft beseitigt werden. Diese Kenntnisse muß man sich erst erwerben. Eine günstige Gelegenheit hierzu bietet der Arbeiter-Samariter-Bund in seinem am 18. Oktober beginnenden Kurs: Erste Hilfeleistung bei Unfällen. Die Beteiligung an den Kursen steht allen frei, ein Zwang zum Beitritt in den Arbeiter-Samariter-Bund besteht nicht, wenngleich selbstverständlich jeder für unsere Bestrebungen Interessierte als Mitglied willkommen ist.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (Am Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. Oktober)
- Berg, Bengt; Abu Mar'ud. 2. Aufl. Berlin 1926.
 Gagliardi, Ernst; Geschichte der Schweiz. Band 1—3. Zürich, Leipzig, Berlin (1926).
 Görges-Spehr; Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten. 3. Aufl. Band 1: Braunschweig. Braunschweig 1926.
 Klatt, Fritz; Die schöpferische Pause. Jena 1926.
 Ravisse, Ernest; Die Jugend Friedrichs des Großen. Berlin (1919).
 Rüdiger, Eduard und Friedrich Theodor Wischer; Briefwechsel. München (1926).
 Müller, Karl Alexander von; Die wissenschaftliche Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. München 1926.
 Kaumann, Hans; Germanische Sprachweisheit. Jena 1926.
 Kestriepe, S.; Der moderne Theaterbetrieb. Berlin.
 Priester, Hans G.; Der Wiederaufbau der deutschen Handels-schiffahrt. Berlin 1926.
 Schnabel, Franz; Die Anfänge des technischen Hochschulwesens. Karlsruhe 1926.
 Schnoor, Hans; Musik der germanischen Völker im 19. und 20. Jahrhundert. Breslau 1926.
 Standinger, Franz; Die Konsumgenossenschaft. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1919.
 Strauß, Heinz Ariur; Der nitrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit. München, Berlin 1926.
 Wilm, Hubert; Die gotische Holzfigur. Leipzig 1926.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 8, Hofgebäude 1. Etage

Donnerstag, den 13. Oktober

16 Uhr: Jugendpflege (Min.-Rat Dr. Richter). — 16.30 Uhr: Erziehungsberatung (Dr. Klopfer u. Frau Kriminalrätin Friederike Widing). — 17 Uhr: Uebertragung des Nachmittagskonzerts Berlin. — 18 Uhr: Weltpolitische Stunde (Magimilian Müller-Jabusch).

*

Moisling, Vermißt. Verschunden ist seit Sonntag die Ofenkonfirmierte vierzehnjährige, auf dem Judenbergr in Moisling wohnhafte Minna Döcher. Die Kriminalpolizei hat bereits Nachforschungen über den Verbleib der Vermißten aufgenommen. Die Gesuchte ist zuletzt am Sonntag abend in Moisling gesehen worden.

Moisling, Mitgliederversammlung der Soz. Partei. Bei gutem Besuch fand am Sonnabend unter starker Beteiligung der parteiorganisierten Landarbeiter eine Mitglieder-versammlung statt, in der der Landtagsabgeordnete Genosse Fick über Partei und Landarbeiterorganisation sprach. Der Referent schilderte die Entstehung und den jetzigen Stand der Landarbeiterorganisation, die elenden Verhältnisse des Landproletariats und die Möglichkeiten zu ihrer Verbesserung. Gefordert wurde, daß die Arbeiterkräfte den schweren Kampf der Landarbeiter um ihre Existenz unterstützen. Daß ein jeder dazu beitragen kann, wurde überzeugend nachgewiesen. An Hand von Beispielen konnte festgestellt werden, daß die gemeinsame Arbeit der Partei- und Landarbeiterorganisation am Orte und seiner Umgebung gute Erfolge für die Landarbeiter gezeitigt hat. — Nach einer Beschlusfassung über die Revolutionsfeier (5. November) und nach Mitteilungen des Vorstandes zur Verbewoche (13.—19. November) beanpruchten eine ganze Reihe wichtiger, örtlicher Angelegenheiten die Aufmerksamkeit der Erschienenen, so daß die Versammlung erst spät ihr Ende fand.

Der Schatzgräberschwindel

Vor kurzem ging eine Notiz durch die Tagespresse, daß in Spanien zwei der berühmtesten Schatzgräberschwindler, ein Deutscher und ein Spanier, festgenommen worden seien. Eine ungeheure Anzahl von zum Versand fertigen Briefen sei im „Bureau“ dieser Schwindler vorgefunden und beschlagnahmt worden. Seit Jahren sind verschiedene Namen „leitender Persönlichkeiten“ dieser Bande, wie Costas und Konsorten der spanischen Kriminalpolizei bekannt, ohne daß man ihrer habhaft werden wäre. Zugunsten der spanischen Polizei muß allerdings verurteilt werden, daß nach den dortigen Strafrechtspflege der Betrugsvorfall überhaupt nicht, oder aber in verschwindend wenig Fällen mit lächerlich kleinen Geldstrafen, nie aber mit Freiheitsstrafen geahndet wird.

Dies Betrügereien sind uralte; sie wurden schon gleich nach dem 30jährigen Kriege vielfach verübt. Merkwürdigerweise nahm dieser Schwindel auch damals schon von Spanien seinen Ausgang, und besonders die deutsche Bevölkerung wurde (wie dies auch heute noch der Fall ist) als Opfer ausersehen. Nachdem in den Jahren nach dem Kriege 1870/71 der Schatzgräberschwindel in Deutschland mächtig aufblühte, trat in den 90er Jahren eine längere Pause ein, die dann bis kurz nach dem Weltkrieg 1914/18 anhielt, um aber dann mit einer Intensität einzuziehen, die alles Vorhergehende in den Schatten stellt. Besonders im Jahre 1924 wurden diese Schwindelbriefe in Masse nach Deutschland verschickt. Ihr Publikum wählen sich die Verzeihen sehr sorgfältig aus. In der Hauptsache sind es Kleingewerbetreibende und mittlere und kleinere Landwirte, deren Adressen von in Deutschland ansässigen „Vertrauenspersonen“ übermittleit oder auch aus Geschäftsadreßbüchern entnommen werden.

Die Briefe selbst sind meist in mangelhaftem Deutsch geschrieben, um ihnen den Stempel der Echtheit zu geben. Der Inhalt sowie auch der Absender wird oft gemechelt. In der Regel wird mitgeteilt, daß sich der Verfasser des Briefes wegen betrügerischen Bankrotts in Spanien in Haft befindet. Der Inhaftierte habe eine große Summe von Bargeld oder in Schecks irgendwo verborgen. Der Briefempfänger wird gebeten, nach

Neues aus aller Welt

Immer neue Ozeanflüge

Start der D 1230 nach den Azoren

Wie die Besatzung des Flugzeuges D 1230 telegraphisch mitgeteilt hat, beabsichtigt sie Mittwoch früh nach den Azoren zu starten.

Vor einem neuen deutschen Amerika-Flug?

Nachdem die Heinkel-Werke in Warnemünde mit ihrem Flugzeug H. G. 6 den Weltrekord für Wasserflugzeuge aufgestellt haben, geht man dort, wie aus sonst gut unterrichteter Quelle verlautet, mit der Absicht um, einen Ozeanflug nach Amerika mit Zwischenlandung auf den Azoren vorzunehmen.

Wie verlautet, bestehen für die nächsten Tage noch keinerlei Startabsichten zu einem Ozeanflug mit einer Heinkelmaschine. Vielmehr soll im Laufe des Mittwoch bei günstigem Wetter ver- und mit einer Heinkelmaschine einen Langstreckenflug zu unternehmen.

Der französische Südamerikaflug

Die Flieger Costes und Le Biz haben die erste Etappe ihres Südamerikafuges beendet. Das Flugzeug „Kungesser-Coli“ ist Dienstag vormittag um 11 Uhr in St. Louis (Senegal) gelandet.

Neuport—Kopenhagen

Einer Meldung aus Neuport zufolge ist ein zweites amerikanisches Flugzeug Dienstag nachmittag zu einem Flug von Amerika nach Kopenhagen aufgestiegen. An Bord des Flugzeuges befindet sich Miss Frances Traylor, eine Nichte des früheren Präsidenten Wilson.

Arbeiter vom Zuge überfahren

Drei Personen tot, zwei verletzt

In der Nähe der Stadt Döberitz bei Halle fuhr Dienstag um 1/2 7 Uhr ein beschleunigter Personenzug infolge des dichten Nebels in eine Gruppe von Bahnarbeitern hinein, die auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte war. Die Leute benutzten, obwohl ihnen das ausdrücklich verboten war, als Weg die Gleise. Sie überhörten das Herannahen des Zuges. Drei wurden auf der Stelle getötet, zwei andere verletzt.

„Wir“

Diesmal klein geschrieben!

Das „Nacht-Abendblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit unserem verflüchtigten Monarchen, in der sich der tapfere Deferteur über die Ursachen der Niederlage mit den schönen Worten ausläßt:

„Wir hätten bis zum letzten Mann, bis zur letzten Kohlrübe und bis zum letzten Schuß Pulver kämpfen sollen.“

„Bis zum letzten Mann“ — so meint der Vater von sechs kräftigen Söhnen, deren keiner gefallen ist. „Bis zur letzten Kohlrübe“ — so meint der Besitzer des ungeheuerlichen Hamsterlagers, das alsbald nach der Revolution im Berliner Schloß entdeckt wurde und viele hundert Zentner Mehl, Zucker, Konerven, Schokolade usw. umfaßt. „Bis zum letzten Schuß Pulver“ — damit hat er wohl die Flucht nach Holland gemeint bzw. den Schuß Pulver, den er sich am 9. November selbst nicht wert war.

Jedenfalls hat ER, als er von „wir“ sprach, sein eigenes „WIR“ nicht mit eingeschlossen.

Beendigung des Berliner Hochbahnerstreiks. Die Verhandlungen vor dem Schlichter, dem Genossen Wisseff, in der Frage der Forderungen der Hochbahner, deren Nichterfüllung zum Streik geführt hatte, endeten kurz nach 8 Uhr mit einem Vergleich. Die Arbeit ist heute früh in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

Manöver-Folgen. In dem Städtchen Camburg a. d. Saale erklärt ein verlassener Ehemann in der Zeitung folgende öffentliche Warnung: „Warne jedermann, meiner Frau etwas zu borgen oder Geld zu geben, da ich für nichts aufkomme. Sie ist am 19. September ins Manöver abgereist und nicht wiedergekommen und hinterläßt vier kleine Kinder.“

Spanien zu reisen, diesen „Schatz zu heben“ und damit dem Inhaftierten zur Flucht zu verhelfen. Als Belohnung wird dann ein großer Teil dieses Schatzes versprochen. Sehr oft wird auch von dem Empfänger die Einlösung einer bestimmten Summe verlangt, die als Fahrgehalt für die Tochter des Inhaftierten nach Deutschland benötigt würde. Manchmal werden auch Kopien von gefälschten Dokumenten mit den Briefen verschickt, wobei die größte Verwiegung anempfohlen wird, weil sonst der ganze Erfolg in Frage gestellt sei. Ein solcher Schatzgräberschwindelbrief lautet zum Beispiel:

Madrid, den 28. 6. 1924.

Sehr geehrter Herr! Ich treffe mich hier verhaftet wegen Bankrott und erlaube ich mir, an Sie zu richten mit der Bitte, daß Sie mir helfen, um die Summe von 24 000 Pfund Sterling wieder zu erlangen, die Summe findet sich in Ihrem Land, und dazu ist es nötig, daß Sie zu Spanien kommen und die Beschlagnahme meines Gepäcks aufheben und daß Sie es in der Gerichtshofbesichtigung die Kosten meines Prozesses zahlen und in dieser Weise können Sie in Besitz eines Koffers, meines Eigentum, einzutreten, wo sich ein Scheck der genannten Summe verborgen findet, welcher in Ihrem Land an Ueberbringer zahlbar ist.

Als Belohnung würde ich Ihnen einen dritten Teil der Summe geben, das ist 8000 Pfund Sterling (ungefähr 164 000 Goldmark).

Weil ich im Gefängnis Ihre Antwort nicht bekommen kann, bitte ich, daß Sie an eine Person meines Vertrauens telegraphieren, der mir Ihre Telegrafenantwort geben wird, das Telegramm muß also wie folgt lauten:

„Tabardo Rio 5 — Madrid — Espana. Bitte Details.“

Ich warte Ihrer Antwort, um Ihnen mein ganzes Geheimnis zu vertrauen und unterdessen zeichne ich nur R.

Bitte die Antwort per Telegramm, nicht brieflich.“

Andere Namen, die in letzter Zeit als Absender der Schwindelbriefe angegeben wurden, sind beispielsweise: Ruano, Jatine, Rute, Tejedor usw. Die in letzter Zeit in verschiedenen Gegenden Deutschlands wieder massenhaft eingegangenen Briefe hatten ihre Anführer insofern geändert, daß z. B. der Absender sich als Militärgefangener ausgab, der vor seiner Festnahme durch Deutschland geflohen sei und in der Gegend des Briefempfängers eine Summe von 180 000 Schweizerfranken verborgen hätte. Die Hebung dieser Summe sei aber nur durch seine 18-jährige Tochter möglich, die zu diesem Zwecke nach Deutschland

Der „steierische Stinnes“ verhaftet

Unter dem Verdacht des Betruges

Ein hervorragender Führer der Deutschnationalen im Oesterreich, Dr. Viktor Wutte, ist in Graz im Auftrage der Staatsanwaltschaft unter dem Verdacht des Betruges verhaftet worden. Seine Festnahme steht im Zusammenhang mit den Vorgängen bei der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft, deren Präsident Wutte gewesen ist. Dr. Wutte hat in den ersten Nachkriegsjahren einen ungemein raschen Aufstieg genommen, so daß er der „steierische Stinnes“ genannt wurde. Durch seine Spekulationen in der Inflationszeit hat er den Ruin der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft, sowie der Zentralbank Deutscher Sparkassen herbeigeführt. Er hat sich auch politisch betätigt und war mehrere Jahre Mitglied des Nationalrats. Längere Zeit hat er deutsche nationale Blätter extremster Richtung finanziert. Uebrigens hat Wutte auch künstlerische Bestrebungen gefördert und ein Jahr lang die Grazer Oper erhalten. Er steht im 47. Lebensjahre und entstammt einer Bauernfamilie. Die Nachricht von seiner Verhaftung erregt überall großes Aufsehen. Die Veruntreuungen betragen nach den vorläufigen Feststellungen mehr als 100 Millionen Schilling. Wutte hat wiederholt Millionen Schilling von Geschäftsgeldern auf sein Privatkonto gutschreiben lassen. U. a. wird ihm vorgeworfen, daß er aus der dritten Kapitalvermehrung für die von ihm geleitete Gesellschaft von 14 Millionen Schilling seiner Firma nur 20 Millionen Schilling zutommen ließ und den Rest für sich verwendete.

Der neue deutsche Schwergewichtsmeister

Zu dem gestern im Berliner Sportpalast ausgetragenen Meisterschaftskampf in der Schwergewichtsklasse zwischen dem bisherigen Meister Audi Wagner und dem Gemelker Franz Dienner blieb Dienner nach Punkten Sieger. Der Kampf war äußerst langweilig. Sein Verkauf verantwortliche Zuschauer wiederholt zu mißfälligen Kundgebungen.

Adel

Statt aller Erörterungen über den Adel und seine gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung, folgende Anzeige aus dem „Pommerschen Land und Bund“:

Freiherren, letzter seines Stammes, sucht zur Erhaltung seines Adelsgeschlechts vermögenden Adoptivsohn

Angebote unter L. S. 6850 befördert

Rudolf Mosse, Leipzig.

Warum muß der Adoptivsohn vermögend sein, wenn er nur der Erhaltung eines ideellen Wertes gelten würde? Ein Wert, den man nach Mark und Pfennigen berechnet, hört auf, ideeller Wert zu sein. Adel gleich Gelegenheit zum Geschäft — das ist die Hoffnung, die sich in diesem Inserat offenbart.

Wie sich Berlin amüsieren kann

Zur Förderung der Geselligkeit und zur Befriedigung der Ehemänner nicht zum wenigsten der Trinkgelüste bieten in der Reichshauptstadt 18265 Gast- und Schankwirtschaften Gelegenheit. Von diesen sind 2049 Betriebe mit beschränkter Konzession, 11922 solche mit voller Konzession, darunter 152 Dielen, Bars, Kellertuben, Schlemmerlokale und Luzusgaststätten, 715 sind Schankstätten für alkoholfreie Getränke und 3579 Verkaufsstellen, die zum Kleinhandel mit Spirituosen zugelassen sind. Zur Unterhaltung der Berliner und der Gäste der deutschen Reichshauptstadt dienen 51 Theater, 97 Varietes und 340 Kinos. Auch zur Bereicherung des Wissens durch Lesen guter Bücher wird vielfach Gelegenheit geboten. Außer der Stadtbibliothek, die einen Bücherbestand von 237 266 Bänden hatte, und deren Lesesaal von 89 700 Personen besucht wurde, zählten 97 städtische Volksbüchereien und Lesehallen mit einem Bestand von 610 621 Büchern zusammen 645 134 Gäste.

Wilhelms Schwester heiratet. Die 61jährige Schwester des letzten Kaisers, die in Bonn lebende Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, die seit 1916 verwitwet ist, will sich demnächst mit dem 23jährigen Russen Doerjanin Joubloff verheiraten. Die Erlaubnis aus Doorn soll bereits eingetroffen sein.

reisen müsse und hierzu 600 Mark benötige. Dieses Reisegeld müsse sofort abgeliefert werden. Es wird dann ein Drittel dieser 180 000 Schweizerfranken als Belohnung versprochen.

Hoffentlich gelingt es, durch Aufklärung der deutschen Bevölkerung den Weg der Schatzgräberbriefe von Deutschland abzuwenden. Darum ist es dringend erforderlich, daß jeder Empfänger einen solchen Brief sofort dem nächsten zu erreichenden Polizei- oder Gendarmeriebeamten überreicht. A. F.

Theater und Musik

Kammerspiele

Tageszeiten der Liebe

Lustspiel in drei Akten von Dario Niccodemi

Italienisches Salonstück! Mit allen Vorzügen und Schwächen dieser in Italien sehr gepflegten Literatur. Anspruchslos, heiter, amüsant im Dialog. Wenn es aber gilt, das Geschehen weiter zu fördern, die Handlung anzutreiben — o weh! Dann spielen alle Register der sentimental-liturgischen Naivität, die auf der italienischen Bühne nicht Anstoß erregt, sondern arm und reich zu ergreifendem Schluchzen veranlaßt. Immerhin sind „Tageszeiten der Liebe“ gute Mittelware. Zwei junge Menschen verchiedenen Geschlechts treffen sich in der Morgenämmerung und sie küssen sich. Die unerbittliche Sonne des Mittags bringt einen kleinen Rückschlag und sie zanken sich. (2. Akt.) Der Mondschein der gleichen Nacht folgt aber der Sonne, und dem Zank folgt — na ja! Das ist dann der dritte Akt. Der zweite Akt, der Zank, ist der beste. Die beiden anderen leiden zu sehr unter der primitiven italienischen Sentimentalität. Der Brief an die Mutter und der Bruder — es ist nur schwer verdaulich. Immerhin — das Spielchen unterhält, es amüsiert, ironisiert, und es fesselt auch bei aller Anspruchslosigkeit. Das eine der beiden jungen Menschenkinder verkörperte Luise Horn — man war entzückt über ihren natürlichen Scharm und auch über die Gestaltungskraft, die dieser Künstlerin bei derartigen Rollen zur Verfügung steht. Und auch Herr Band, der zweite und letzte Mensch, der auf die Bühne kommt, gefiel in seiner Gewandtheit, seiner mit überlegener Fronte gemischten Wärme. Die Inszenierung, von Herrn Rotluff gezeichnet, hatte in dem engen Rahmen ebenfalls vorzüglich gearbeitet. Das Publikum aber fargte nicht mit keinem Beifall.

Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwartau-Rensfeld. Sozialdemokratische Frauen. Die am Mittwoch, dem 11. d. Mts. vorgesehene Radtour mit den größeren Kindern nach der Klingberg-Schenke und nach dem Königer See kann umständehalber erst am Montag, dem 17. d. Mts. stattfinden. Abfahrt ab Schwartauer Markt, vormittags 10 Uhr.

Schwartau. Am Freitag, dem 14. Oktober, abends 8 Uhr findet in der Waldhalle eine öffentliche Stadtratswahl statt. Es werden sich die fünf Kandidaten, die zur Wahl als Bürgermeister in Frage kommen, vorstellen. Wir ersuchen die gesamte Wählerschaft von Bad Schwartau, an dieser Sitzung teilzunehmen. Soz. Stadtratsfraktion.

Schwartau-Rensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Rensfeld und Soz. Partei. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Schwartau-Rensfeld veranstaltet am Sonnabend, dem 15. Oktober ein großes Volkstanzfest mit nachfolgendem Ball. Um 7 1/2 Uhr großer Zapfenstreich auf dem Marktplatz (30 Musiker, 21 Spielzeuge). Reichsbannerkapelle Gr.-Kiel. 8 1/2 Uhr Volkstanz in Geerly Hotel. Erstklassiges Programm mit Walzer- und Operettenanlagen. Nach 10 Uhr großer Festball. Eintritt 1 RM. Wir ersuchen die Kolleginnen und Kollegen, Parteigenossinnen und Genossen, sich geschlossen an der Veranstaltung zu beteiligen. Die Vorstände.

Schleswig-Holstein

Kiel. Auf der Flucht erschossen. Der wegen dringenden Verdachts des schweren Diebstahls in Gaarden festgenommene Seemann Karl W., der auch stiefbrüderlich verfolgt wurde, versuchte nach dem Verlassen der Straßbahn auf dem Weitertransport vom Neumarkt nach dem Polizeipräsidium in der Nähe des Lorenzendamms dem Kriminalbeamten zu entweichen. Der Beamte hat den Festgenommenen vor dem Abtransport bestimmungsmäßig besonders darauf hingewiesen, daß bei etwaigem Fluchtversuch von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werde. Als er trotzdem die Flucht ergriff, verfolgte ihn der Beamte und gab, als W. seine wiederholten Halterufe unbeachtet ließ, zwei Schreckschüsse ab, von denen der eine in den Rücken laufend den Rücken so unglücklich traf, daß er seinen Tod herbeiführte. Zeugen die sich dem Beamten zur Verfügung gestellt haben, bekunden, daß er korrekt gehandelt habe.

Mecklenburg

Sudwigslust. Großfeuer. Am Dienstag in der Frühhe brach in der Fleischkonservenfabrik von Gebrüder Schulze ein Brand aus, der einen großen Umfang annahm. Das Fabrikgebäude ist zum größten Teil zerstört. Das Maschinengebäude ist zwar verschont geblieben, aber die Maschinen sind stark beschädigt. Mitverbrannt sind große Fleischmassen, so das Fleisch von 60 geschlachteten Schweinen und 1500 Zentner Wurst. Circa 200 Arbeiter waren in dem Fabrikwesen tätig. — Auf dem Gefäß des Landwirts Wrookmüller in Grebs wurde ein Wirtschaftsgebäude durch ein Feuer, dessen Ursache noch unbekannt ist, in Asche gelegt. Das Vieh konnte gerettet werden. Das Heu ist mitverbrannt.

Hansestädte

Bremen. Ein Nachspiel zu dem großen Ruppelprozess gegen Frau Kolomat fand jetzt vor Gericht statt. Der verantwortliche Redakteur der Bremer Volkszeitung Hans Hackmack war angeklagt, gegen § 17 des Reichspressengesetzes verstoßen zu haben, der bestimmt: „Die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafprozesses dürfen durch die Presse nicht eher veröffentlicht werden, als bis dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat.“ Die Volkszeitung hatte nichts weiter getan, als in einem 1 1/2 Spalten langen Artikel „Der Ruppelprozess gegen Frau Machan“ auch dreieinhalb Sätze aus der Anklageschrift gegen Frau Kolomat (Machan) zu zitieren, die nicht einmal Neues für die Leser des Blattes enthielten. Aber die Bremer Staatsanwaltschaft, die wegen ihres Vorgehens im Fall Kolomat eine sehr schlechte Presse gehabt hat, benutzte diese Gelegenheit, gegen die Volkszeitung vorzugehen. Das Amtsgericht lehnte ein Vorgehen ab. Auf die Beschwerde des Staatsanwalts kam die Sache vor des Einzelrichter Dr. Warnke, der den Angeklagten Hackmack freisprach. Der Staatsanwalt hatte 50 Mark Geldstrafe beantragt. Vor Gericht kennzeichnete Hackmack das ganze Verfahren als einen Nacheakt gegen die Bremer Volkszeitung.

Der Stuhlflechter von Florenz

Smagadgrün mischte sich das weingelbe Licht der Abendsonne mit dem tiefen Blau des toskanischen Himmels. Wie schwarze Fackeln standen hohe Cypressen über ansteigenden Wein- und Olivenhainen, und im Wieselicht der Westwinde strahlte Firenze — la Bella — die Schöne, wie der Volksmund Florenz nennt, aus dem Tale heraus. Eine grünlichberne Schärpe glitzerte der Arno.

Auf halber Höhe saßen wir; hatten die kleine Schenke mit der einzigen Bank und dem einzigen Tisch in einem Hörsaal für Renaissance-Philosophie verwandelt. Da trat zu uns ein ärmlich gekleideter Mann. Er führte seine blinde Frau am Arme und bat höflich, am Tische Platz nehmen zu dürfen.

Der Alte, ein Hüne mit weißem Bart und wasserhellen Augen im braunen Gesicht, nahm dankend neben mir Platz und trank mit seiner Frau ein Glas billigen Fruchtsaft und beide nippten an dem Glase, als wäre der Inhalt eine seltene Köstlichkeit.

Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich von dem Alten, daß er ein armer Stuhlflechter sei und alle Abend für eine Viertelstunde hieherkomme.

Höflich zerriß Müßig wirbelnder Gitarren und Gelang und lärmender Tanz die Stille, und auch der Alte stimmte wild und begeistert mit ein in die Klänge aus „Traviata“. Wie habe ich mich aus dem Munde schlachter Menschen so mitreißend erlännte.

Der Alte, der mich ergriffen sah, erklärte: „Signore, als ich noch jung war, o, da konnte ich singen! — Jetzt bin ich alt! — Die Jugend singt immer besser als wir Alten! — Aber damals als junger Mensch, da habe ich im Petersdom in Rom gesungen! — Signore, im Petersdom!“

Brauchen wir Autofernstraßen?

Diese Frage ist unter den Verkehrs- und Straßenbaufachleuten heiß umstritten. Die einen fordern den Bau von neuen selbständigen Kraftwagenstraßen durch ganz Deutschland, die anderen betonen, daß der Bau solcher Straßen außerordentlich teuer würde und daß man zunächst einmal die bestehenden Chaussees für den modernen Verkehr ausbessern solle. In der „Kölnischen Zeitung“ wird die Frage wie folgt behandelt:

In den letzten Jahren hat, zusammen mit dem ungeheuren Aufschwung des Automobilwesens auch bei uns, der Ueberland- und Fernverkehr stark zugenommen. Unzählige Kaufleute auf dem Lande z. B. besuchen schon längst nach amerikanischem Muster die Kundschaf in ihrem kleinen Wagen, und der Kraftomnibusverkehr zwischen den Ortschaften ist in der letzten Zeit, vor allem durch die Post, erheblich ausgebaut worden. Wenn man aber bedenkt, daß es in ganz Deutschland heute nur unwesentlich mehr Autos und Kraftfahrzeuge gibt als in Paris und noch nicht ein Drittel so viel wie in Newyork, so kann man sich einen Begriff davon machen, in welchem Maße der Autoverkehr in den nächsten Jahren noch anwachsen wird.

Dieser Entwicklung jedoch steht der Zustand der deutschen Autofernstraßen entgegen. Unsere Chaussees sind bis auf einen ganz verschwindenden Bruchteil alle zu jener sagenhaften Zeit angelegt worden, als niemand auch nur in seinen kühnsten Träumen ahnte, daß eines Tages die Menschen zum Transport nicht mehr Pferde, sondern Benzinmotoren, nicht mehr hölzerne Droschken und Wagen, sondern viele Tonnen schwere Stahlgeländereiter. Der größte Teil unserer Landstraßen genügt schon heute in keiner Weise mehr. Fachleute erklären, daß bei dem weiteren Anwachsen des Verkehrs es zu einer Katastrophe kommen wird, wenn die Straßen in Deutschland nicht von Grund auf verändert werden.

Daß sie verändert werden müssen, darüber besteht heute in Deutschland zwischen Reich, Staat, Gemeinden, Verbänden und Fachleuten vollste Uebereinstimmung. Aber durchaus nicht einig ist man sich über die Art und vor allen Dingen über den Grad der Veränderungen. Am radikalsten sind die Befürworter der Autofernstraßen. Sie erklären, daß Deutschland nach amerikanischem Muster Autofernstraßen braucht. In Amerika sind diese Autofernstraßen

Schnurgerade durchs Land laufende belonierte Wege,

die nur dem Autoverkehr dienen, und die möglichst mit Umgehung von Ortschaften und Ansiedlungen in kürzester Linie eine Stadt mit einer weit entfernten verbinden. Amerika hat es nun allerdings leichter als wir, solche Straßen zu bauen. Die Vereinigten Staaten sind zehnmal so groß wie Deutschland. Auf Hunderten von Kilometern gibt es dort keine Ansiedlungen. Deutschland hat fast keine freien Landstrecken mehr. Bei uns reißt sich Ort an Ort, Stadt an Stadt. Man kann daher den Wunsch nach besonderen Autostraßen verstehen. Denn unsere Chaussees laufen von Ortschaft zu Ortschaft und werden sich durch diese Ortschaften meist in Kurven, hindern also, ganz abgesehen davon, daß sie in den Ortschaften meist schlecht gepflastert sind, den Schnellverkehr. Aber der Bau von Autofernstraßen nach amerikanischem Muster wäre eben deshalb sehr schwierig. Die meisten Städte würden durchaus nicht einverstanden sein, wenn man den Kraftwagenverkehr nicht mehr durch sie hindurch, sondern an ihnen vorbeiführen wollte.

Theoretisch haben verschiedene interessierte Verbände ein Fernautonetz durch Deutschland schon festgelegt. Da sind Verbindungen vorgesehene, wie Hamburg—Genoa, also eine direkte Verbindungsstraße Nordsee—Mitteländisches Meer, ebenso eine Ost—West—Verbindung Königsberg—Berlin—Magdeburg—Darmstadt—Eisen, ferner eine Linie Hamburg—Berlin—Dresden—Prag—Wien. Diese Straßen sollen etwa 15 bis 20 Meter breit sein.

Bisher ist alles an der Finanzierung gescheitert. Man hat ausgerechnet, daß die Autostraße von Hamburg bis Basel rund eine Viertel Milliarde

kosten würde. Es ist vorläufig gar nicht daran zu denken, daß Reich, Staat oder Gemeinden in Deutschland derartige Summen aufbringen könnten. Die Befürworter der Autofernstraßen sind daher ein wenig bescheiden geworden. So will man sich zurzeit damit begnügen, eine Autostraße Köln—Düsseldorf zu bauen. Allerdings hat sich auch hier bei der Durcharbeitung des Projektes herausgestellt, daß zur Amortisierung der Baukosten eine Wegegeldgebühr erhoben werden müßte.

Diese Wegegeldgebühr nun ist es, die viele Kreise, die sonst vielleicht für die Autofernstraßen eintreten würden, verstimmt. Man ist daher in letzter Zeit mehr und mehr zu der Ansicht gekommen,

daß Autofernstraßen, alle Straßen, die ganz neu angelegt werden müßten, weder nötig noch erwünscht sind. Es würde genügen, die jetzt bestehenden Chaussees auszubessern, die Sommerwege, die nach vielfältigen Beobachtungen kaum benutzt werden, zur Chaussee heranzunehmen. In geeigneten Fällen könnte man dann hier und da zwischen einem Autoweg von der Chaussee abzweigen lassen, der sie im Bogen umfliegt. In Frankreich und Italien hat man schon seit Jahren diese

Abzweigwege vor zahlreichen Ortschaften.

Die Ausbesserung der Chaussees in Deutschland würde zwar auch viele Millionen kosten, aber nicht so weitgehend als der Bau von Autofernstraßen.

Zahlreiche Versuche, wie die Chaussees modernisiert werden können, werden zurzeit in Deutschland unternommen. So hat man bei Braunshweig, bei Halle, bei Magdeburg u. a. Versuchsstrecken angelegt, die verschiedenen breiten und verschiedenen gepflastert sind. Die größte Versuchsstrecke angelegt ist bei Braunshweig vom Deutschen Straßenbauverband angelegt worden. Sie ist kreisrund und 11 Meter breit und auf hochsolide Art gepflastert, teils mit Beton, teils mit Asphalt, teils geteert. Die Versuche sind noch nicht beendet. Am besten scheint bisher Kleinpflaster abgezeichnet zu haben. Nebenfalls wird man nach dem Ergebnis der Versuche die beste Pflasterungsmethode überall auf den deutschen Landstraßen zur Anwendung bringen.

Noch harzt das Problem des Kraftwagenverkehrs in Deutschland seiner Lösung, noch weiß niemand, wie das Vordringen des Autos in den nächsten Jahrzehnten das Gesicht unserer Städte und unserer Landschaft ändern wird. Sicher ist nur, daß schon heute die Wege nicht mehr genügen, trotzdem sich erst 300 000 Kraftfahrzeuge auf ihnen bewegen.

Umwälzung im Schiffsbau?

STK. Nachrichten aus der Hamburger Schiffbauwerft-Anstalt besagen, daß dort eine neue Schiffbauform ausprobiert wurde, die eine Ersparnis von etwa 12 Prozent an Brennstoff erzielt. Die neue Form ist ein älteres österreichisches Patent, das mangels Mittel und Verständnis nie zur Entwicklung kam. Sinn dieser „Mater“-Konstruktion ist es, das Wasser auf einem möglichst kurzen Weg dem Schiff entlang zu führen um die Reibung auf ein Minimum zu bringen. Die Röhre von der Wasserlinie bis zum Kiel soll dabei Trebletsform haben. Bei Schiffsversuchen mit den neuen Formen sollen sich bei 10 Knoten 19 Prozent Ersparnis an Brennstoff ergeben haben.

Die Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A. G. hat die Mater-Patente erworben und will die Konstruktion durchführen. Zugleich soll der Einbau von Abdampfturbinen erfolgen, die ihrerseits eine Mehrleistung von etwa 25 Proz. ergeben oder eine Brennstoffeinsparung von 20 Proz. Es handelt sich hierbei um ein System Wasserdampf, bei dem der aus den Dampfzylindern strömende noch heiße Wasserdampf, der bisher ins Freie geleitet oder zu Heizungszwecken verwendet wurde, nunmehr zur Arbeitsleistung herangezogen wird.

Gegenwärtig sind 20 Neubauten und 17 Umbauten im Auftrage, bei denen Abdampfturbinen gebaut werden. Materform und Abdampfturbine zusammen sollen mehr als 30 Proz. Ersparnisse ergeben, wenn ein gewöhnlicher Frachtdampfer mit 14 Knoten Geschwindigkeit der Berechnung zugrunde gelegt ist. Das bedeutet natürlich für die Schifffahrt viele Millionen Mark jährliche Wänderausgaben, für die Kohlengruben ebenfalls Wändereinnahmen. Man sieht, es gibt selten einen Fortschritt, der nicht an irgend einer Stelle unangenehm empfunden wird.

Oesterreichs größtes Kraftwerk

Unmittelbar unter feilragenden Bergflüssen an dem uralten Bitterweg in Italien über den Brenner nach Deutschland hat die moderne Technik einen viele Jahrhunderte schlummernden Bergsee zu Kraft und Kultur spendendem Leben erweckt. Die ultramarinen Wasser des Achensees wurden innerhalb dreier Jahre so gebändigt, daß sie bei 10 Meter Abflutung durch felsgeirte Stollen dem im Tal des Inn erbauten Kraftwerk 66 Millionen Kubikmeter Wasser liefern, aus denen heute 106 Millionen Kilowattstunden Kraft und Licht gewonnen werden.

Damit hat Oesterreich sein größtes Kraftwerk erhalten. Es laufen vorerst drei Dynamos mit je 8000 PS. zur Erzeugung von Bahnstrom und 2 Maschinen mit je 15 350 PS. zur Gewinnung von Industriestrom. In kurzer Zeit liefern zwei weitere Drehstrommaschinen noch einmal 60 000 PS. Mehr als zwei Drittel der erzeugten Kraft fließt durch das Papierwerk nach Deutschland, fast ein Viertel braucht die Bundesbahn Innsbruck-Salzburg, in den Rest teilen sich Tiroler Städte, voran Innsbruck mit 8000 Kilowattstunden. Das ganze Werk benötigt für den völligen Ausbau einen Kapitalaufwand von 52 Millionen Schilling, die zu vier Fünftel amerikanischen Anleihen entstammen. Heute noch schaffen rund 500 Arbeiter an der Vollenbung, in den drei Baujahren waren es zeitweise 1500.

Gleich wie am Bau der bayerischen Kraftwerke bayerische Sozialdemokraten der unmittelbaren Nachkriegszeit ein Hauptverdienst haben, so ist auch die Schöpfung des Achensee-Werkes im wesentlichen auf die unermüdete Arbeit österreichischer Sozialdemokraten zurückzuführen. Der sozialdemokratischen Initiative in der Innsbrucker Stadtverwaltung ist es zu danken, daß 1919 die Stadt Innsbruck vom Stifte Fiecht, das Sozialisierung fürchtete, den Achensee samt den anliegenden Hotels und die Seebadpfer um rund 5 Millionen Papierkrone kaufte. Die hochwütigen Herren im Stifte Fiecht, die sonst den Grundbesitz predigen, man soll keine Reichtümer sammeln, reute nach der Stabilisierung der Krone der Verkauf so sehr, daß sie ihren Abt Joseph derart drangsalterten, daß er schließlich in die Schweiz flüchtete, aus der er in späteren Jahren als kranker Mann zurückkehrte und starb.

Der Plan der Stadt Innsbruck, den Achensee elektrisch zu nutzen, hatte angesichts der trostlosen Wirtschaftslage Oesterreichs unendliche Schwierigkeiten zu überwinden und erst vom Jahre 1923 an, als der vor Jahresfrist leider verstorbenen Sozialist Rappold zum Obmann des Verwaltungsausschusses des städtischen Elektrizitätswerkes gewählt wurde, ging die Sache vorwärts. Ein Jahr war notwendig, um mit Hilfe einer Zürcher Bank die Finanzierung sicherzustellen, so daß 1924 der erste Spatenstich am Achensee-Werk erfolgen konnte. Am 19. September 1927 wurde das Werk, nahezu vollendet, als ein Wunder moderner Technik feierlich seiner Bestimmung übergeben, sein völliger Ausbau war nur noch eine Frage kurzer Zeit.

„**Emis** 5 Pf“ Fachmännisch
 verarbeitete, leichte
 Mischung nach
 ägyptischer Tradition
KYRIAZI
 CIGARETTENFABRIK CAIRO-HAMBURG

Rätsel des Zugvögel-Wanderns

Der beginnende Herbst ist für unsere Breiten zugleich der Beginn des Zugvogelzuges nach dem Süden, eines Vorganges, der unseren Naturwissenschaftlern noch immer allerhand Rätsel aufgibt. Während man früher glaubte, daß der Durchschnitt der Zugvögel in Höhen von 1000 m. und mehr mit Stundengeschwindigkeiten um 100 km. herum nach dem Süden strebe, weiß man jetzt, daß die Flugmaschinen den Weltraum verstrahlt gemacht haben, daß selten Vögel in Höhen von 1000 Meter und darüber geflogen werden. Auch die Durchschnittsgeschwindigkeit erreicht bei weitem nicht den früher angegebenen Betrag; sie bewegt sich im allgemeinen nur zwischen 40 und 70 Kilometer die Stunde. Am langsamsten fliegen die Sperber, am schnellsten die Stare, nicht die Schwärme, wie vielfach angenommen wurde.

Daß die Zugvögel bei Eintritt der rauheren Jahreszeit, oft schon in den letzten Sommerwochen, sich auf die Wanderung begeben, erklärt man als erblich gewordenen Instinkt aus den Tagen der Eiszeit. Aber damit ist das Geheimnis keineswegs geklärt. Weshalb bleiben die Zugvögel nicht für immer in den wärmeren Klimaten, wo sie das ganze Jahr über ihre Nahrung finden können? Weshalb zieht es sie immer nach dem Norden, wenn hier die lauen Wälder erwachen? Weshalb fliehet z. B. der Storch nicht dauernd in den Sümpfen Südeuropas und zog bis tief in den Südpolarkreis, bis in die Wüste Kalahari, die für ihn eigentlich doch ein sehr unwillkürliches Gebiet darstellt? Und warum zieht es die Turmschwalbe jahraus jahrein bis nach Madagaskar, obwohl sie auf ihrem Wege vom Norden dahin zahlreiche Länder trifft, die ihr zulaufende Nahrungs- und Nistmöglichkeiten bieten?

Kurz, hier harren noch eine Fülle interessanter Geheimnisse der Aufklärung. Und weiter: welche Orientierungsorgane leiten die Zugvögel auf ihrem zielstreben Wege nach dem Süden, woher kommt ihnen die Kraft, die ungeheuren Entfernungen zweimal im Jahre zurückzulegen? Früher glaubte man, daß die alten Vögel, die schon häufig die Reise unternommen hatten, den jüngeren und jüngsten als Führer dienten. Nun, jetzt weiß man aber, daß bei einer ganzen Anzahl von Vogelrassen, z. B. bei den Staren, die jung ausgebrüteten Tiere 2-4 Monate früher die Wandererschaft antreten, als die alten. Und sie finden dennoch ihren Weg und ihr Ziel. Der junge Kuckuck, der in fremdem Neste ausgebrütet wird und nicht mal seine Eltern kennt, begibt sich mütterlebensfern nach dem Süden und trifft wohlbehalten ein. Die idyllische Vorstellung von den alten Vögeln als Führer der jungen hat also einen gehörigen Knack bekommen.

Mit unserer Wissenschaft vom Fluge der Zugvögel ist es wirklich noch nicht weit her. Wir wissen davon eine ganze Menge, immer neue Tatsachen werden bekannt, aber alles das führt uns an die wirklichen Geheimnisse des Zugvogelzuges nach dem Süden nur näher heran, erschleiert sie nicht. Vorläufig bleibt uns nur eine Erklärung, die des natürlichen Instinktes der Tiere, womit leider nicht viel anzufangen ist.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Vorsicht bei Versicherungsabschlüssen

Der von H. K. in Nummer 231 d. Bl. erwähnte Fall einer Differenz zwischen der ihm genannten und in dem vorgelegten Versicherungsschein angeforderten Prämie seiner Lebensversicherung bedarf erst der gründlichen Nachforschung, bevor von einer verlustigen Bauernfängerlei gesprochen werden kann, denn es ist sehr leicht möglich, daß ursprünglich ein anderer Tarif in Voranschlag gekommen (z. B. mit niedriger Anfangsprämie) und versehentlich im Antrag falsch bezeichnet ist, oder ein sonstiges Mißverständnis vorliegt. Bisher besteht nur die einseitige Behauptung seitens des H. K.

Es scheint uns jedenfalls verfehlt, wenn man solche Fälle gleich verallgemeinert. Sicher ist, daß die großen deutschen Versicherungs-Gesellschaften sämtlich dem Reichsaufsichtsrat als vorgeordnete Behörde unterstellt sind, und daß im Interesse der Versicherungsnehmer alle Sicherheiten in jeder Beziehung geboten sind.

Sollten trotzdem, was wir nicht bestreiten wollen und was in jeder anderen Branche und auch bei Konkurrenz-Gesellschaften vorkommen kann, einmal in unruhmreicher Form Angebote gemacht werden, so wird durch die beiden unterzeichneten Verbände jeder Vertreter gebrandmarkt, der sich unzulässig benommen hat, so daß es ihm schwer werden wird, einen zweiten Schaden wieder herbeizuführen. Im übrigen stehen aber Herrn H. K., wie jedem anderen, die Gerichte hinreichend zur Verfügung.

Jedenfalls gewährleisten die sachmännlich geschulten Versicherungsvertreter, die in den unterzeichneten beiden Verbänden zusammengeschlossen sind, sorgfältige und einwandfreie Beratung des versicherungssuchenden Publikums.

Bund der Versicherungsvertreter Deutschlands e. V.
Ortsgruppe Lübeck.
Reichsverband Deutscher General-Agenten e. V.,
Ortsgruppe Lübeck.

Am Bauamt

Anwohner der Luisenstraße möchten die Frage stellen, ob der freie Platz am Ehrenfriedhof bei dem Bahndamm Müllablaste geworden ist. Der Anblick und Geruch ist für die Anwohner nicht gerade appetitlich. Sollte der Platz als Kinderspielplatz gedacht sein, so möchten wir das Bauamt bitten, den Platz so einzuzäunen, daß Gärten und Eigentum der Anwohner genügend geschützt werden.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volkboten zu beziehen

Kulturwille Nr. 18, 4. Jahrgang: Sonderheft „Lebensgestaltung“. Nur allzu sehr erleben wir von Tag zu Tag den Widerspruch zwischen sozialistischem Wollen und sozialistischem Handeln. Während die politische Erkenntnis in weiten Kreisen der Arbeiterklasse bereits Fuß gefaßt hat, vermischen wir bis auf wenige Ausnahmen den Lebensstil, der einer aufstrebenden Klasse würdig wäre. Es ist darum zu begrüßen, daß das Sonderheft des Kulturwillens sich den Fragen der Lebensgestaltung widmet und einige der wichtigsten Probleme der Lebensreform erörtert. — Otto Jensen (Lebensreform und Klassenkampf) zeigt die Ursachen der persönlichen und sozialen Laster und betont die Notwendigkeit einer bewußten Lebensreform. — Anna Siemsen (Der Einzelne und die Gemeinschaft) zeigt, wie Freiheit und Entwicklung des Einzelnen innerhalb der sozialistischen Gesellschaft durchaus möglich sind. Weiter folgen Beiträge über Körperkultur (H. Hoffmann) — Arbeitszeit, Löhne und Lebensgestaltung (M. Seehof) und ein wertvoller Auschnitt aus Johanns Joebens erschienenem Ehebuch „Geschlecht und Liebe“. Stöjingers Aufsatz „Das Maßfest der Zukunft“ wird besonders den Arbeiterorganisationen reichliche Anregungen für die Ausgestaltung ihrer Feste geben. Ueberaus lebendig ist die Beilage „Kunst und Volk“ gehalten. Der Kulturwille zählt zu den besten Bildungszeitschriften der Arbeiterklasse und jeder kulturell interessierte Arbeiter sollte ihn abonnieren, zumal der niedrige Preis (Jahresabonnement 3 M., Einzelnummer 30 Pf.) in keinem Verhältnis zu dem reichen Inhalt steht. Probenummern werden gern kostenlos versandt.

Rosmos-Kalender 1928. 64 teilweise farbige Bilder auf Kunstdruckpapier nach Photographien und Zeichnungen aus dem Gebiet der Naturwissenschaft. Herausgegeben vom Rosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart. Preis 2,40 M. — Alle Gebiete der Natur und ihrer Wissenschaft werden dargestellt. Die Bilder, die jedem Kalenderblatt das Gesicht geben, sind mit Verständnis und Sorgfalt ausgewählt. Ihre Bedeutung wird noch durch einen kurzen, erklärenden Text besonders unterstrichen.

Das Land der Gegenjähre, Bolivia, hat durch die Urzügen und die Indianeraufstände in der letzten Zeit wieder unsere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Bolivia gehört zu den reichsten Fundstätten seltener Gewürze auf der Erde, gegen die noch kein Gegenmittel bekannt ist, und medizinische Geheimnisse haben dort ihre Heimat. Und über der paradiesischen Fruchtbarkeit, die Vananen, Tabak, Chinin, Koka in hervorzuheben, über den satter Farben üppiger Tropenpflanzen herrschen die Gipfel eines der herrlichsten Gebirge, wo weiße Felsen mit braunenden Wäldern unmittelbar begrenzt sind von der Endlosigkeit der Wüste mit sengender Sonne, wo abgrundtiefe Täler in das Dämmerbunte dichtesten Urwaldes führen, wo Berggaden, bis nahe an die Spitze von Menschen erklimmte Höhe, sich zu eisgekrönten Zinnen emporrecken. Volkshaft von diesem eigenartigen Gebirgsland bringt uns das Buchlein von Henry Hoel: „Aus Bolivia's Bergen“, das soeben als 30. Band der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ für 2,80 M. bei Prochhaus erschienen ist. Das Buch ist erfüllt von unendlicher Liebe zu den Bergen vom temperamentvollen und empfindsamen Erzähler der Landschaft, und das macht es wertvoll. Hoel schreibt, was er mit eigenen Augen gesehen, mit eigener Seele erlebt hat. Es ist das Werk eines echten Alpinisten, der sich nur von einem Grund faß lassen läßt: Freude an Natur und Schönheit.

Marktberichte

Lübeck, 12. Oktober.

Bauernbutter, Fbd. 2.00—2.20, Meiereibutter, Fbd. 2.80 bis 2.45, Hafn, Stüd. 5.00—6.00, Enten, Stüd. 4.00—5.00, Hühner, Stüd. 2.00—4.00, Küken, Stüd. 1.50—3.00, Tauben, Stüd. 0.80—0.90, Schinken, Fbd. 1.60—1.70, Schweinstopf, Fbd. 1.00, Wurst, geräucherter, Fbd. 1.60—2.40, Eier, Stüd. 0.16, Kartoffeln, Fbd. 0.07—0.08, Wurzeln, Fbd. 0.10, Weizstohl, Fbd. 0.07—0.08, Rottstohl, Fbd. 0.10, Wirsingstohl, Fbd. 0.10, Blumentohl, Kopf 0.10—1.00, Stedrüben, Fbd. 0.05—0.08, Teltower Nüßchen 0.15—0.20.

Lebende Süßwasserfische. Schleie, Portionsfische, Fbd. 2.20—2.40, Schleie, größere, Fbd. 2.20—2.40, Karpfen, größer, Fbd. 1.40, Karpfen, kleiner, Fbd. 1.40, Karpfen, große, Fbd. 1.60 bis 1.80, Karpfen, mittel, Fbd. 1.20—1.40, Karpfen, kleine, Fbd. 0.80—1.00, Hechte, mittel, Fbd. 1.10, Hechte, große, Fbd. 1.00, Karpfen, Fbd. 0.50 bis 0.80, Karpfen, große, Fbd. 0.40, Karpfen, kleine, 0.25—0.30.

Salzwasserfische: Dorsch, lebende, Fbd. 0.35, Dorsch, frische, Fbd. 0.25, Butt, größer, Fbd. 0.50—0.70, Butt, kleiner, Fbd. 0.30—0.50, Steinbutt, lebende (Dorsch) Fbd. 1.10—1.20, Steinbutt, lebende (Nordsee) Fbd. 2.00—2.15.

Hamburger Getreidebörse vom 11. Oktober. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Braugerste wurde auf Grund besserer ausländischer Bedingungen höher notiert. Von Futtergerste wurde ausländische Gerste weiter im Preise aufgeführt, da die Nachfrage nicht der Nachfrage entsprach, was was dagegen unverändert, Weizen 242—250, Roggen 230—248, Hafer 200—210, Sommergerste 220—235, Weizen, ab inland, Station, Ausland, Gerste 218—228, Weizen 187—192, Weizen belbes waggonfrei Groß-Hamburg verzollt. Dinkel und Kuchenmehle fest.

Schweine. Hamburg, 11. Oktober. Wechhof Sternhans. (Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Direkt vom Schlachthof ausgeliefert, 623, der Markthalle 5830, zusammen 4202 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein Hannover und Mecklenburg. Beste Ferkel 71—78, mittelschwere 68—74, gute leichte Ware 65—68, geringe Ware 65—68, Säuen 61—63. Ganda gut. Die Klammung ging auf bessere Nachfrage seitens des Plazes ohne Verlust vor sich. Der Verkauf deckte sich hauptsächlich mit Schweinen der Schwereklasse und Säuen ein. Die Preise bewegten sich etwas nach oben. Beste Ferkel 71 bis 78, mittelschwere 68 bis 74, gute leichte Ware 65 bis 68, geringe Ware 65 bis 68, Säuen 61 bis 63. Ganda gut. Die Klammung ging auf bessere Nachfrage seitens des Plazes ohne Verlust vor sich. Der Verkauf deckte sich hauptsächlich mit Schweinen der Schwereklasse und Säuen ein. Die Preise bewegten sich etwas nach oben. Beste Ferkel 71 bis 78, mittelschwere 68 bis 74, gute leichte Ware 65 bis 68, geringe Ware 65 bis 68, Säuen 61 bis 63. Ganda gut.

Käse. Hamburg, 11. Oktober. Wechhof Sternhans. (Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Auftrieb: 1059 Stück. — Der Markt: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Käse 82—90, mittlere Käse 73—78, geringe Käse 68—68, geringste Käse 35—45, Sankel rege. Die Preislage veränderte sich gegenüber der letzten Woche nicht. Die etwas größere Zufuhr konnte von dem heutigen Bedarf leicht aufgenommen werden. Zum Export kamen etwa 150 Stück. Beste Qualitäten waren heute nicht so zahlreich vertreten als in der letzten Zeit.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Prellat Lübeck und Heilbronn: Hermann Bauer.
Für Inzerate: Carl Richardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amthlicher Teil

Der Senat hat den Vizekonsul bei dem Mexikanischen Generalkonsulat in Hamburg Manuel Tello auch für das Lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. 4261

Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts

am Donnerstag, dem 13. Oktober 1927, nachm. 4 Uhr, im Verwaltungsgebäude, Fleischhauerstr. 20, Zimmer 25. 4244

Straßensperrung

Die Maleniststraße ist auf der Strecke von der Klosterstraße bis zur Strohtatenstraße vom 13. d. Mts. für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Lübeck, den 11. Oktober 1927

Das Polizeiamt

Staatliche Handelslehranstalt

Wahlfreie Abendkurse

Aufgenommen werden Personen über 18 Jahre sowie Schüler und Schülerinnen der Handelslehranstalt.

Das Schulgeld beträgt für Lehrgänge mit wöchentlich 2 Std. 2 M. 6.—, mit wöchentlich 4 Std. 2 M. 12.— im Halbjahr; für Maschinenzeichnen 2 M. 14.—. Für alle Lehrgänge beträgt die vorgeschriebene Mindestzahl 20 Teilnehmer. Bei geringerer Beteiligung wird ein entsprechender Zuschlag erhoben. Das Schulgeld ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Der Unterricht findet abends von 7.45 Uhr bis 9.15 Uhr statt. Beginn: Montag, den 17. Oktober 1927. Anmeldung: Donnerstag, den 13. Oktober, 7 bis 9 Uhr abends, Schwartauer Allee 44a.

Englisch f. Ausg. (Di. u. Fr.) 4 Std. — Englisch f. Fortg. (Di. u. Fr.) 4 Std. — Englisch Briefverkehr (Mo.) 2 Std. — Schwedisch f. Ausg. (Di. u. Fr.) 4 Std. — Schwedisch f. Fortg. (Do.) 2 Std. — Schwedisch Oberstufe (Mo.) 2 Std. — Spanisch f. Ausg. (Di. u. Fr.) 4 Std. — Spanisch f. Fortg. (Do.) 2 Std. — Spanisch Oberstufe (Mo.) 2 Std. — Russisch f. Anf. (Mo. u. Do.) 4 Std. — Buchführung f. Anf. (einf. u. dopp.) (Mo. u. Do.) 4 Std. — Buchführung f. Fortg.: a) Abchlüsse u. Bilanzen (Fr.) 2 Std., b) Durchschreibebuchführung (Di.) 2 Std. — Kaufm. Rechnen (Di. u. Fr.) 4 Std. — Deutsch (Di.) 2 Std. — Maschinenzeichnen Mo. u. Do. od. Di. u. Fr. je 4 Std. — Einheitskurzschrift f. Anf. (Di. u. Fr.) 4 Std. — Einheitskurzschrift f. Fortg. (Do.) 2 Std. — Landeskunst (Mo.) 2 Std. — Dekorationskunde (Do.) 2 Std. — Nachkursus f. Versicherungsbeamten (Di.) 2 Std. Versicherungsfragen des Tages.

Lübeck, den 11. Oktober 1927

Die Oberlehrerbehörde

Nichtamtlicher Teil

Baugewerksbund Lübeck

Unser Kollege, der Maurer

Joh. Beckmann

ist verstorben

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Sonnabend, dem 15. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle Borwerk.

Der Vorstand

4255

Für die vielen Beileidsbezeugungen beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders, besond. Herrn Hauptpastor Milbenstein für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen sagen unsern herzlichsten Dank.

Friedr. Cehrls

Frau und Tochter

4252

Ein Klavierspieler

zur Hochzeitsfeier am 22. d. Mts. ges. Off. m. Preis unter L 334 a. die Exped.

Junges Ehepaar sucht

1-2 leere Zimmer evtl. 1/2 Jahr Miete im voraus Ang. u. L 335 an d. Exp.

Junger Mann sucht

1. Nov. 11. möbliertes Zimmer, sep. Eing. Ang. u. L 333 an d. Exp.

Eleg. neuer Damenmantel billig zu verk. Kleverbrüd. Hauptstr. 19

4253

Büfett u. Kredenz
wenig gebraucht billig
Fackenburg Allee 34 pt.

Eine Ziege zu verkaufen.
4257 Stoddsdorf, Lohstr. 32

Eine Milch-Ziege zu verkaufen
Vorwerk,
4262 Bogenstraße 8a

Kartoffeln

zur Winternahme aus täglich eintreffenden Waggons

la Eierkartoffeln

Gelbe Industrie

Bl. Odenwälder

lange Gelbe

Magnum bonum

empfiehlt billigst

Alfred Storm

Bückerstraße 11-13

Telephon 23 356

Bubikopf-

Schnitt- u. Pflege

Sorgfältige Ausführung

Solide Preise

Herrmann Dreidoppel

Stodengießerstraße 7

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25 886

Lucy Doraine



Wahlen zur Angestellten-Versicherung

Der Wahlkampf um die Vertrauensmänner in der Angestelltenversicherung hat begonnen. Es stehen sich zwei Parteien gegenüber: Der sogenannte Hauptauschuss für die soziale Versicherung der Angestellten, dem hauptsächlich der DFB, BvA und der GdA angehören, und der Afa-Bund, umfassend in erster Linie den DGB, den DAV, und den FdA. Grundtatsache ist die Kluft zwischen ihnen in der Auffassung über den Aufbau und die Leistungen der Angestelltenversicherung. Der Hauptauschuss verteidigt die Haltung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, während der Afa-Bund tatkräftig sich gegen den Luxus einer Vergebung von Geldern der Angestellten und der Wirtschaft wendet. Denn eine Vergebung von Teilen der Angestelltengehälter bedeutet die Finanzpolitik der RFA. Eine soziale Versicherung muß von sozialen Gesichtspunkten aus handeln und sie darf nie und nimmer wie ein privatrechtlicher Betrieb geleitet werden. Der soziale Sinn der Angestelltenversicherung muß Leitgedanke bei allen Leistungen und Kapitalanlagen bleiben. Es geht nicht an, daß die RFA ein Kapital von über eine halbe Milliarde anhäuft, sich aber weigert, für eine Verbesserung der Gegenleistungen, also der Ruhegelder und Hinterbliebenenrenten, einzutreten und eine sozialere Auffassung in der Genehmigung und Durchführung der Heilverfahrensanträge einzuführen. Sind doch im Jahre 1926 allein 20 191 Anträge = 88,2 v. H. abgelehnt worden. Die Durchführung des Heilverfahrens entspricht in keiner Weise den berechtigten Ansprüchen der Versicherten. Die Durchschnittsrente für die arbeitsunfähigen Angestellten beträgt 54 RM.

Was der Afa-Bund erreichen will, ergibt sich aus seinem Wahlprogramm, aus dem wir das Wesentliche hier anführen:

1. Ausdehnung der Angestelltenversicherung auf die Angestellten aller Berufe
2. Erhöhung der Renten ohne Beitragserhöhung
3. Herabsetzung der Wartezeit für den Rentenbezug von 10 auf 5 Jahre
4. Herabsetzung der Altersgrenze vom 65. auf das 60. Lebensjahr
5. Volle Anrechnung der beitragsfreien Zeiten bei Stellenlosigkeit
6. Verhinderung willkürlicher Ablehnung von Heilverfahren durch gesetzlich gesicherten Rechtsanspruch
7. Schutz der Versicherten gegen unsoziale Anlage ihrer Beitragsgelder
8. Billige Darlehen an die Angestellten, insbesondere zum Wohnungsbau
9. Schaffung eines ehrenamtlichen Vorstandes, 1/2 Versicherte, 1/2 Arbeitgeber
10. Reform des Vertrauensmännerstems, keine Arbeitgeber als Vertrauensmänner
11. Abschaffung des indirekten Wahlsystems, Einführung von Urwahlen durch die Versicherten.

Die Angestellten werden bei den Wahlen der Vertrauensmänner im November zu entscheiden haben, ob sie in den Selbstverwaltungskörpern der RFA Vertreter wissen wollen, die für eine Besserung der Angestelltenversicherung eintreten, wie sie sich aus dem klaren Programm des Afa-Bundes ergibt, oder ob sie damit einverstanden sind, daß die RFA eine unwirtschaftliche und sozialwidrige Einrichtung bleibt.

Die Krisenfürsorge

Die ersten Ergebnisse über die Erhebung in der Krisenfürsorge vom 15. Juli 1927, die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bearbeitet wurden, liegen jetzt vor. Zunächst wurden die Ergebnisse für fünf Merkmale ermittelt: Altersgliederung, Berufsgliederung, Rentenempfänger innerhalb der Krisenunterstützung, Dauer der versicherungspflichtigen Beschäftigung vor Eintritt der Arbeitslosigkeit und schließlich Erschwerungsgründe bei der Unterbringung in Arbeit.

Der Altersaufbau der Krisenunterstützten zeigt deutlich das erheblich niedrige Altersniveau der von der Krisenfürsorge versorgten weiblichen Arbeitslosen. Bei den weiblichen Unterstützten sind rund 17 Prozent über 50 Jahre alt, bei den Männern dagegen rund 40 Prozent. Von den männlichen Krisenunterstützten sind 55 Prozent über 40 Jahre alt; etwa 18 Prozent aller männlichen Krisenunterstützten sind sogar über 60 Jahre alt, während unter den Erwerbslosen vom 2. Juli 1926 nur ein knappes Drittel über 40 Jahre und etwa 6 Prozent über 60 Jahre alt waren. Bei den weiblichen Krisenunterstützten sind ein gutes Drittel älter als 40 Jahre, etwa 5 Prozent älter als 60 Jahre, während unter den weiblichen Erwerbslosen vom 2. Juli 1926 nur 21 Prozent älter als 40 und 3 Prozent älter als 60 Jahre waren. Die Zahl der Jugendlichen ist in der Krisenfürsorge erheblich geringer als in der Erwerbslosenmasse im Vorjahre. Unter 21 Jahren sind in der Krisenfürsorge nur 3 1/2 Prozent der Männer und 4 1/2 Prozent der Frauen, dagegen von den Erwerbslosen des Vorjahres mehr als 15 Prozent der Männer und mehr als 22 1/2 Prozent der Frauen.

Zur Klärung der Ursachen über die Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Krisenunterstützten in Arbeit wurden 108 796 Fälle persönlicher Erschwerungs- oder Behinderungsgründe angegeben. An erster Stelle steht hier das Alter und zwar in rund 46 Prozent aller dieser Fälle. Sonstige körperliche Leiden oder Gebrechen werden als Grund der Erschwerung oder Behinderung in 24 Prozent der Fälle angegeben; bei 9,5 Prozent der Fälle liegt der Grund in der mangelnden Berufsausbildung, bei den übrigen Fällen, in denen persönliche Gründe maßgebend sind, verteilen sich diese auf fehlende Zeugnisse (2,7 Prozent), fehlende Arbeitskleidung (0,2 Prozent), Vorstrafen (1,0 Prozent) und sonstige ungenannte Gründe (16,0 Prozent). Bei den Jugendlichen konnte bereits in knapp 19 Prozent der Fälle infolge körperlicher Leiden und Gebrechen keine Arbeit vermittelt werden und bei 83 Prozent der Fälle war die mangelnde Berufsausbildung die Ursache der erschwerten Unterbringung. Bei den Erwachsenen (über 21 Jahre) ergibt sich als Besonderheit, daß die Erschwerung der Unterbringung durch körperliche Leiden und Gebrechen den höchsten Prozentfuß bei den zwischen 30 und 40 Jahre alten Krisenunterstützten zeigt. Wirtschaftliche Gründe, z. B. Betriebsbeschränkung, Rationalisierung, Niedergang einzelner Gewerbe und dergleichen sind als Erschwerung der Unterbringung bei Jugendlichen für 66 Prozent, bei den Erwachsenen nur für 57 Prozent als ausschlaggebend angeführt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit

Annahme der entschädigungspflichtigen Unfälle -- Sonderbare Begründung durch die Versicherungsträger -- Neue Praxis der Rentenquettung? -- Steigerung der Verwaltungskosten

Die nunmehr vorliegenden Ergebnisse der reichsgesetzlichen Unfallversicherung im Jahre 1925 lassen merkwürdige Rückschlüsse auf die jetzige Praxis der Versicherungsträger, in der Hauptsache also der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften zu. Nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes sind im Berichtsjahre insgesamt 107 517 Unfälle erstmalig entschädigt worden. Davon entfielen auf die gewerblichen Berufsgenossenschaften 52,7 Proz., auf die landwirtschaftlichen 42,9 Prozent, auf die Ausführungsbehörden 1,4 Prozent. Die Unfallziffer ist gegen 1924 abermals stark gestiegen, wie sich aus folgenden Tabelle ergibt:

	1924	1925
Gewerbliche Berufsgenossenschaften	4,0	5,2
Landwirtschaftliche	2,6	3,2
Ausführungsbehörden	4,2	5,4

Ueber die wirklichen Gründe dieser mehr als 25prozentigen Steigerung der Unfallhäufigkeit schweigt sich der amtliche Bericht noch aus und beschränkt sich auf Vermutungen. Die Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf den Weg von und nach der Arbeitsstätte kann nicht genügen, sie zu erklären. Anscharfste muß dagegen Einspruch erhoben werden, daß in der amtlichen Wertung der erhöhten Unfallziffer gesagt wird, sie erkläre sich u. a. aus der allgemeinen „Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in Verbindung mit der Steigerung des Wertes der Unfallrenten“. Das klingt ja bald so, als ob die Arbeiterklasse, um ihr Einkommen zu erhöhen, keinen besseren Weg wählte, als Unfälle und damit Renten zu provozieren. Hier spukt scheinbar wieder der alte Geist des Rentenquettens, der vor dem Kriege die Unfallversicherung beherrschte und zu der famosen Theorie von der Renten-hysterie Veranlassung gab.

Auch praktisch scheint sich diese läßle und die Interessen der Unfallgeschädigten auf das schwerste benachteiligende Einstellung bei den Berufsgenossenschaften schon wieder auszuwirken. Bekanntlich ist es seit 1925 möglich, ohne Zustimmung der Unfallverletzten die 10prozentigen Renten bar abzulösen. Davon ist in weitestem Umfange Gebrauch gemacht worden, wobei die Abfindungsbeiträge gegen 1913 gewaltig gesunken sind. Nachstehende Zusammenstellung läßt dies unzweifelhaft erkennen:

	1913	1925	+ (—) Proz.
Gesamtzahl der zu entschädigenden Verletzten	1 010 495	811 463	— 19,7
Zahl der Rentenabfindungen	9 097	24 419	+ 254,9
Beitrag der Abfindungen in Millionen RM	5,5	8,8	+ 60
Beitrag der Abfindungen im Einzelfschnitt in RM	570	255	— 55,3

Berücksichtigt man, daß im Jahre 1925 rund 2 Prozent mehr Versicherte von der Unfallversicherung erfasst wurden als im Vergleichsjahre, auch die Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe um rund 9000 größer war, so erscheinen die beiden aus unserer

Tabelle herauspringenden Tatsachen des 25prozentigen Rückganges sowohl der entschädigten Unfälle wie des Sinkens der Abfindungsbeiträge für Renten von über 55 Prozent als außerordentlich kennzeichnend für den Geist, der die Unfallversicherung wieder zu beherrschen beginnt. Der Rationalisierung der Wirtschaft auf Kosten der Arbeiterklasse will man offenbar auch die der Unfallrenten hinzufügen, so daß die Arbeiter doppelt geschlagen wären. Es wird eine wichtige Arbeit zumal der gewerblichen Organisationsleiter sein, dieser sich anbahnen der Entwicklung vorzubeugen und dafür zu sorgen, daß die Unfallversicherung nicht unter a'lerhand Vorwänden die Opfer der Arbeit um die letzten Renten prellt, die sie gegen ihre Gesundheit eintauschen müssen. Was nützt die 1925 durchgebrachte Leistungserhöhung der Versicherung, wenn dafür die unberechtigten Rentenquettung wieder in Betrieb gesetzt wird?

Weniger vorsichtig scheint die Finanzgebarung der Unfallversicherung in Bezug auf die Verwaltungskosten gewesen zu sein. Es betragen die Ausgaben der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sowie die der Ausführungsbehörden der Unfallversicherung:

	1913	1925	+ (—) Proz.
Insgesamt	228,16	226,15	— 0,88
Für Verwaltungskosten	20,94	31,63	+ 57,87
Für Entschädigungsleistungen	176,64	178,74	+ 1,19
Verwaltungskosten in Proz. d. Entschäd.	11,34	17,69	

Trotz der Steigerung der Versichertenzahl gingen also die Gesamtausgaben gegen 1913 zurück, bei einem gleichzeitigen Ansteigen der Verwaltungskosten von mehr als der Hälfte, ferner der entsprechenden Erhöhung ihres Anteiles an den Gesamtausgaben. Gewiß kommt in dieser Erhöhung des Verwaltungskostenanteils zum Teil die notwendige Mehraufwendung für Material- und Personalkosten infolge der allgemeinen Teuerung zum Ausdruck. Umso mehr springt in die Augen, daß sie anscheinend beim Durchschnittswert der gezahlten Unfallentschädigungen außer acht gelassen worden, wie sich unzweifelhaft aus der nur geringfügigen Erhöhung des Entschädigungsleistungsbetrages ergibt. Die reale Leistung für die Unfallgeschädigten selbst hat sich also wesentlich erniedrigt, obwohl auch für sie die allgemeine Teuerung weicht.

Rückgang der Entschädigungsleistungen und erneutes Anziehen der Rentenquettung; es sind schöne Aussichten, die sich den Unfallgeschädigten für die Zukunft eröffnen! Nun hat sich im Jahre 1926 die durch das Gesetz vom 11. Juli 1925 beschlossene Erhöhung der Entschädigungsbeiträge noch nicht voll auswirken können. Für das Jahr 1926 liegen spezialisierte Ziffern noch nicht vor. Eine überschlägige Berechnung ergibt, daß in diesem Jahre die Gesamtentuschädigungsleistung rund 260 Millionen betragen hat, sich also um rund 45 Prozent erhöhte, während die Gesamtausgabe der Unfallversicherung auf rund 306 Millionen Mark stieg. Doch läßt sich hieraus eine Durchschnittsleistung für die Verletzten noch nicht errechnen, so sehr wir in ihrem Interesse hoffen, daß sie sich der Vorkriegshöhe wieder angenähert hat. wsk.

Arbeitslosenversicherung und Landarbeiter

Aus den Kreisen des Zentralverbandes der Deutschen Landarbeiter ist dem Deutschen Landarbeiterverband wiederholt vorgeworfen worden, er sei schuld daran, daß nicht alle Land- und Forstarbeiter in die Arbeitslosenversicherung einbezogen wurden. Der Deutsche Landarbeiterverband habe die Forderung auf Schaffung einer besonderen Versicherung für die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern aufs schärfste bekämpft.

Demgegenüber stellt der Deutsche Landarbeiterverband folgendes fest: Es ist richtig, daß die Vertreter des Deutschen Landarbeiterverbandes bei verschiedenen Verhandlungen, besonders aber im Reichswirtschaftsrat und im Reichstag, den Gedanken einer Sonderversicherung mit aller Entschiedenheit abgelehnt haben. Sie haben das getan, weil der Verband grundsätzlich Gegner jeder Sonderversicherung ist und weil feststeht, daß die Landarbeiter bei dieser Versicherungsart viele Verschlechterungen mit in Kauf nehmen müssen. Deshalb kann aber der Deutsche Landarbeiterverband noch lange nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß das landwirtschaftliche Gesinde in das Arbeitslosenversicherungsgesetz nicht einbezogen wurde. Der Verband ist bei jeder Gelegenheit in Verbindung mit der Sozialdemokratischen Partei für die unbeschränkte und gleichberechtigte Einbeziehung aller land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in das Gesetz eingetreten. Wenn es dazu nicht kam, dann deshalb, weil sich vor allem die Deutschnationale Volkspartei, d. h. die Partei, der der Vorsitzende des Zentralverbandes der Landarbeiter als Reichstagsabgeordneter angehört, dagegen gewandt hat. Im übrigen müssen die Vertreter des Zentralverbandes darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie es waren, die der Nicht-einbeziehung des landwirtschaftlichen Gesindes die Wege geebnet haben. In dem ersten Plan, den sie für die Schaffung einer Sonderversicherung eingebracht haben, steht zu lesen: „Der Kassenausschuss der landwirtschaftlichen Arbeitslosenklasse kann im Einvernehmen mit dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung bestimmen, daß neue Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft versicherungsfrei ist, sofern der Arbeitnehmer in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen ist (ländliches Gesinde)“. Nach diesem Plan wollte der Zentralverband die Entscheidung darüber, ob das landwirtschaftliche Gesinde Unterstützung beziehen soll, dem Kassenausschuss überlassen. Dem landwirtschaftlichen Gesinde würde es danach nicht viel besser ergehen als heute.

Bei der Gestaltung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes sind für die Landarbeiter zweifellos erhebliche Fortschritte erzielt worden. Trotz mancher Schwierigkeiten ist eine Verständigung erzielt worden über das Maß dessen, was unter den gegebenen politischen Machtverhältnissen den Landarbeitern an Arbeitslosenbeiträgen geboten werden kann. Nicht nutzlose Streitereien sind jetzt notwendig, sondern eingehende und planmäßige Unterbreitung der Landarbeiterschaft über das Arbeitslosenversicherungsgesetz und über ihre darin liegenden Rechte.

Wie steht's mit den Eisenbahnerlöhnen?

Die Reichsbahngesellschaft hat es bis jetzt noch immer nicht für nötig gehalten, einen Verhandlungstermin zur Neuregelung der Löhne anzusetzen. Der Herr Generaldirektor läßt sich Zeit. Will die Reichsbahn dadurch, daß sie den Organisationen die letzte Schulter zeigt, den Eisenbahnarbeitern sagen, daß sie alle Hoffnung auf Lohnerhöhung aufgeben sollen? Die Neuregelung der Eisenbahnerlöhne ist fällig; sie ist notwendig, sie ist möglich.

Der August-Abschluß der Reichsbahngesellschaft zeigt auf seiner Einnahmeseite wieder ein überaus gutes Ergebnis. Personenverkehr 153 944 000 RM., Güterverkehr 277 117 000 RM., sonstige Einnahmen 31 969 000 RM., zusammen 463 030 000 RM. Ausgaben: Persönliche Ausgaben 177 200 000 RM., jährliche Ausgaben 115 992 000 RM., Ausgaben für Unterhaltung der Anlagen 82 449 000 RM., Ausgaben der Betriebsverwaltung 254 919 000 Reichsmark. Für die ersten acht Monate des laufenden Jahres betragen die Gesamteinnahmen 3 263 192 000 RM., Ausgaben 2 576 876 000 RM. Betriebsergebnis 686 316 000 RM. In Wirklichkeit dürfte der Ueberschuß noch größer sein. Die Gesellschaft hat bis zum August für Erwerbszwecke 424 Millionen Reichsmark bereitgestellt. Für den nächsten Zweck hat sie im ganzen Jahre 1926 nur rund 456,8 Millionen benötigt. Dieser Aufwand scheint der normale zu sein. Behauptet doch die Gesellschaft im Geschäftsbericht für 1926, daß sie mit diesem Betrage ihre Verpflichtungen, die Reichsbahnverwaltung ordentlich zu unterhalten und zu erneuern, voll erfüllt habe. Gaben die unverschämte hohen Ausgabenziffern in diesem Jahre etwa den Zweck, den Betriebsüberfluß nicht zu hoch erscheinen zu lassen? Die Liquidität des Reichsbahnunternehmens ist größer denn je. Nach dem Abschluß vom August und nach den mit Sicherheit zu erwartenden guten Resultaten der kommenden Monate ist die Haltung der Gesellschaft gegenüber den Lohnforderungen ihrer Arbeiter, gelinde gesagt, unverständlich.

Die Forderungen der Eisenbahnarbeiter sind berechtigt. Sie wünschen einen Ausgleich für die gestiegenen Kosten der Lebenshaltung und eine Bezahlung der größeren Arbeitsleistung, durch die allein erst solche Rekordeinnahmen wie im Juli und August möglich gewesen sind.

Der Wiederaufstieg der Gewerkschaften

Eine kräftige Aufwärtsentwicklung im Mitgliederbestand der freien Gewerkschaften ist nach der vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes geführten vierteljährlichen Mitgliederstatistik gegenüber dem Schluß des Vorjahres zu verzeichnen. Die jüngste Feststellung, die sich auf den Stand Ende Juni bezieht, ergibt 4 145 574 Mitglieder gegen 4 008 267 Ende März und 3 933 981 im Dezember 1926. Gegenüber dem Schlußstand des Vorjahres ist eine Zunahme von 2 116 493 Mitgliedern gleich 54 Prozent eingetreten.

Wie aus weiteren Meldungen ersichtlich ist, hält diese Aufwärtsentwicklung der Mitgliederzahl noch an, wenn auch für Ende September noch keine abschließende Zahl gegeben werden kann.

FÜR DIE MUßESTUNDE

Pyrenäen

Das Jesuitenschloß / Die Wästen / Vom Schmuggeln / Roda Roda am Pyrenäentamm
Republik Andorra / Proteststreik in der Flaschenfabrik

Bei den alten Germanen gab es die Barden, an den mittelalterlichen Höfen die Minnesänger, in der erwachenden Neuzeit die epischen und lyrischen Dichter „von Götze bis Gerhart Hauptmann und wieder retour“ und in der vorwärtorastenden Gegenwart bestimmen das Gesicht der Zeit — die Reporter! Die großen Reporter unserer Tage sind beiseite keine Lauffingern für sämtliche Pressehefte oder Redaktionen! Nein, Sie sind in den letzten Jahren immer mehr die Explosionsmotoren des geistigen Lebens geworden, die Treiber, Helfer, Dränger — und merkwürdigerweise stehen sie allesamt auf der linken Seite, soweit man sie politisch überhaupt erfassen kann — diese Egon Erwin Kisch, Max Barthel und Peter Panther!

Diese: Peter Panther hat durch sein „Pyrenäenbuch“ (Verlag Die Schmiede, Berlin) zweifellos etwas ganz Großes auf dem Gebiet der modernen Publizistik geschaffen, das die sonst so steptische literarische Kritik geradezu mit Staunen erfüllt. Kritisiert hat man dieses wundervolle Buch bereits nach allen Regeln der Kunst.

So bleibt lediglich mehr die Aufgabe, das Werk dem geistig regiamen Teil der deutschen Arbeiterklasse zu vermitteln, damit das „Pyrenäenbuch“ ein „Volksbuch“ wird.

Vorweg ist zu sagen, daß dieses Buch wohl unter dem Eindruck einer Pyrenäenfahrt geschrieben zu sein scheint, im übrigen aber mit der „Erzählkunst“ der üblichen „Reisebeschreibungen“ nicht das mindeste zu tun hat! Die lehrte Peter Panther mit einem eleganten Schwung überhaupt zum Fenster hinaus.

Nein, er „beschreibt“ nicht, um irgend etwas zu schildern — er packt uns am Kopf und wir denken und sehen mit ihm! Und dann schmeißt er ein paar Zeichnungen und Photos dazwischen, daß es nur so knallt.

Ein paar Beispiele, um die „Spitzenleistung“ der modernen Reportage deutlich zu machen:

Er spricht vom Beichtzeitel und vom Militär: „Gibt es denn nicht ein paar Tausend in Europa, die unberührt bleiben, wenn die Unteroffiziere ihrer Länder in die fettigen Haare geraten? Muß uns das berühren, daß die Stahlindustrie sich in die fettigen Haare geraten? Muß uns das berühren, daß die Stahlindustrie des einen Landes die Köhlen des anderen braucht?“

Er spricht von den „Regierungsbözen“ beim Stierkampf: „Er nimmt mit einer steifen Armbewegung den grauen Zylinder ab und begrüßt das Volk. Aber es ist ganz ausgeschlossen, daß der Filmregisseur Joe May diesen Mann auch nur dreißig Meter lang einen Grafen spielen ließe — er würde ihm vielleicht das Stativ zu tragen geben, aber als Kamparpe — nicht zu machen. — Der Graf aus Spanisch-Banien setzt sich, es darf anfangen.“

Er spricht vom Stumpfsinn der Grenzen: „Zollwächter, Gendarmen, Pässe, Hände an den Wästen, bitte sehr, danke sehr, Grenzpaß!; daselbe auf der anderen Seite: Spanien, Guten Tag! Und dann begegneten uns hier, wie auf all den spanischen Grenzfahrten, Gendarmen und Pfaffen, Pfaffen und Gendarmen.“

Er spricht von einem Kerker: „Hier liegt ein Haus, in dessen Keller war einst das Gefängnis, in das die Bischöfe ihre besten Feinde stecken ließen. Ein hoher, fast dunkler Raum — ein paar Halseisen hängen noch an den Wänden. Ein Kabuff ist abgeteilt — das ist völlig schwarz und ohne jede Luftzufuhr. Da sehen die zum Tod Verurteilten und warteten auf die Hinrichtung. — Aber es ist unmöglich, irgendwo auf der Welt ein Gefängnis zu sehen, ohne daran zu denken, was deutsche Richter mit politischen Kämpfern treiben und treiben lassen.“

Er spricht vom Reisetumpfsinn der Amerikaner: Wenn die Engländer nun Amerikaner sind, dann kennt ihr landschaftlicher Stumpfsinn keine Grenzen. Ich habe im Autobus neben welchen gesehen, denen hätte man nur den Kopf immerzu auf die Felsplatte schlagen mögen: „Hier! Sieh dir das an, du Trottel! Damit du wenigstens was von deinem Gelde hast!“ Und nun geben wir ihm selber das Wort:

Das Jesuitenschloß

Das Heilige Haus des Ignatius liegt ganz allein in den Bergen. Das Tal rundum ist still — hier in den Bergen werden die schwarzen Eier ausgebrütet. Das große Haus, mit der Kirche und den paar Nebengebäuden — von hier ist die spanische Welt regiert worden, von hier wird auch heute noch so viel leise Regierung vorbereitet...

Der Ordensgründer hatte gewußt, was er tat. Die verblühende Wehlichkeit seiner geistigen Übungen mit denen der Jagd ist längst aufgedeckt — es ist in der Sache wohl kaum ein Unterschied. Was das Militär aller Länder mit roher Gewalt

Astronomie in Altgermanien

Vor einiger Zeit ist in Westfalen ein altgermanischer Guts- hof freigelegt worden, der trotz vollkommen ebenen Geländes von sechs Wällen umgeben ist, von denen keiner einem anderen parallel läuft und auch keiner gegen einen anderen in einem rechten Winkel geneigt ist. Das weckte die Vermutung, daß die Richtungen jener Wälle, ähnlich wie bei alten Bauwerken im alten Griechenland, in Ägypten und Babylonien, nach gewissen Gestirnen festgelegt worden seien. Die beiden Astronomen Professor Riem und Professor Neugebauer vom Astronomischen Reichsinstitut haben nun die sechs Richtungen genau geprüft und eine Berechnung für die Stellungen aller helleren Sterne in jener Gegend für die Zeit von 4000 v. Chr. bis 1000 n. Chr. durchgeführt, die ein ganz überraschendes Resultat ergab.

Die eine Richtung entspricht genau dem Meridian des Ortes, also der Richtung von Süden nach Norden. Zwei Richtungen weisen nach dem Aufgange besonders heller Sterne, der Spica von der Jungfrau und des Pollux von den Zwillingen. Zwei zeigen den Untergang auffallender Sterne an, der Capella vom Fuhrmann und des besonders helleren Sirius. Daraus konnte geschlossen werden, daß das Bauwerk im Jahre 1850 v. Chr. entstanden sein muß. Am merkwürdigsten aber und geradezu erstaunlich ist die sechste Richtung, denn sie ist, wie Professor Riem erklärt, eine Mondlinie und bezieht sich auf diejenige Stellung des Mondes, die auf der einen Seite die tiefste, auf

der anderen Seite die höchste ist, die er überhaupt einnehmen kann.“ Der Mond nimmt diese Linie innerhalb einer auch schon den alten Chaldäern und Babyloniern bekannten Periode ein, nach der auch das Eintreten von Sonnen- und Mondfinsternissen sich wiederholt, die daher nach dieser Periode vorausgesagt werden konnten. Man nannte diese Periode Saros. Aus dem Vorhandensein dieser Mondlinie muß geschlossen werden, daß der Saros den alten Germanen in der Zeit der Errichtung jener Wälle bereits bekannt war. Das ist aber nur möglich, wenn schon sehr viele Jahre hindurch regelmäßige astronomische Beobachtungen angestellt worden waren, die also auf eine beträchtliche Kulturhöhe schließen lassen. Deshalb erblickt Riem hierin wohl mit Recht einen Beweis für die auch von anderer Seite aufgestellte Behauptung, daß auf dem Boden des alten Germanien bereits im dritten Jahrtausend v. Chr. eine hohe Kultur vorhanden gewesen sei.

Über den Zweck, dem die Anlage der Wälle dienen sollte, spricht Riem die Vermutung aus, daß sie zur Ausbildung im astronomischen Beobachten bestimmt war. Das sei nötig gewesen, weil wahrscheinlich der jeweilige Termin von Festen nach dem Auf- und Untergange gewisser bedeutungsvoller Sterne bestimmt wurde. Da solche Beobachtungen im neolithischen Germanien nicht leicht waren, so konnte der ausgedehnte Hof mit seinen felsigen gerichteten Mauern sehr gut diesen Zweck erfüllen, und jüngere Priester konnten hier sowohl das Beobachten selbst erlernen als auch die Art, wie man solche Mauern errichtete.

verlucht und nie zu Ende geführt hat; hier ist es mit der glänzendsten Geschmeidigkeit gelungen: Menschen ergötzen, umgeformt, in den Zustand der Halbblähmung gebracht, geschwächt, um dann die größte Stärke aus ihnen herauszuholen.

Zimmer gleicht es vor Gold.
A beten die Jesuiten.

Im dunkeln Halblicht des grauen Nachmittags sehe ich:
Ein junger Novice, ein schöner schwarzer Mensch von vielleicht zwanzig Jahren. Sein Gewand hat sich auf den Boden gebreitet. Ich stehe bewegungslos.

Jetzt höre ich: „Ora pro nobis — ora pro nobis — ora pro nobis — ora pro nobis“

Es hat mich. Es lehrt immer wieder.

Die Wästen

Die mittelalterlichen Stadt- und Landfeste waren hier, wie überall von großer Grausamkeit. Da haben sie einmal an die sechs oder sieben Wästen, die aufgemauert hatten, an die Abourbrilde in Bayonne gebunden, bei Ebbe, und die haben warten dürfen, bis die Flut zu ihnen hoch stieg. Es waren Vater und Sohn darunter, und das ganze Volk stand am Ufer und wartete auf das herrliche Schauspiel. Den Sohn sah es zuerst; er gurgelte schon, da beschimpfte der Vater die Henker. Sie warfen ihm das linke Auge mit einem Stein aus, aber die Flut kühlte das rasch sowie das übrige.

Vom Schmuggeln

Früher wurde unjagbar geschmuggelt. Die Gendarmen wußten das, aber es war ein anständiger Kampf. Auf beiden Seiten wurde damals unter keinen Umständen geschossen; wer erwischt wurde, zahlte oder brummlte — aber deshalb keine Feindschaft nicht. Du bist Schmuggler — das ist dein Beruf; und ich bin Gendarm — das ist meiner. Die Mühe war groß, und der Verdienst klein.

Roda Roda am Pyrenäentamm

Auf dem Ritt nach Troumouse hatte sich das Pferd öfter mit einem seltsamen Blick nach seinem Reiter umgesehen, aber ich hatte nicht darauf geachtet. Ich sah oben wie ein Stück Butter auf einer heißen Kartoffel und träumte vor mich hin. Ich dachte an allerhand, auch an einen meiner Freunde, der gar nicht wußte, daß er da hinter der Grenze im spanischen Gebirge lag und eigentlich eine Stadt war: Roda hieß sie. An ihn dachte ich, den ein Militärpferd zum Dichter geschlagen, aber weil er nur „humoristische Kleinigkeiten“ schreibt, darf man das nicht laut sagen. Hopsa — da stolperte das Pferd... Paß doch auf! Wieder sah sich das Tier um. Und als wir zu Hause ankamen, in Gebre, da wandte das Pferd noch einmal den Kopf, sah mir mit großen, feuchten Augen genau auf die Nase und sprach mit einer tiefen, deutlichen Stimme:

„Ich habe ja schon viele Leute auf meinem Rücken getragen — aber eine so schweinemäßige Reiterei ist mir denn doch noch nicht vorgekommen.“

Sprachs, gab ein Geräusch von sich und wandelte schwanzschlagend in den Stall.

Die Amsterdamer „Wage“

Auf dem im heutigen ältesten Amsterdam gelegenen neuen Markt erhebt sich ein altertümliches Gebäude mit vielen kleineren und größeren Türmen, das in seiner Abgeschlossenheit fast an eine Bastille erinnert: die „Wage“. In vergangenen Tagen war dieses Gebäude ein Ausdruck der Macht der Stadt, die hier die an Markttagen in die Stadt hineingefahrenen Wagen wiegen ließ und ihr Wiegegeld erhob. Heute ist das Wagegebäude zu einem Museum für die Geschichte der eingetrachtet.

Wer diese schlichten Räume betritt, wird unwillkürlich durch die großen Erinnerungen an Amsterdams stolze Stadtgeschichte befangen. Noch hängt hier die Tafel, die sich einstmal als Rathaus auf dem Dam befand, als dieses noch nicht königliches Schloß, sondern ein Machtzentrum der seegewaltigen Republik der Vereinigten Niederlande war. Im Jahre 1808 verschwand diese Tafel, als der damalige holländische König von Napoleons Gnaden Louis Napoleon das alte schöne Rathaus kurzerhand mit Beschlag belegte und sich darin als König niederließ. Sie wurde auch nicht wieder angebracht, als 1815 die einstigen Erbtürme aus dem Hause Oranien als Könige laut Beschluß des Wiener Kongresses zurückkehrten und das Rathaus in Niehbrauch übernahmen. Das Bürgerturn von heute hat diese Zeiten vergessen, aber die Amsterdamer Sozialdemokratie hat den Kampf wieder aufgenommen und noch im vergangenen Jahre im

Republik Andorra
Die Andorraner sind 5200 Menschen, also ein paar Straßen voll. Aber die Täler, die sie bewohnen, sind nun einmal seit Jahrhunderten eine Republik, eine selbständige Sache — zuletzt wurde das im Jahre 1806 geregelt.

Wir passierten zweihundert Gendarmen und dreihundert Pfaffen. Hier und da sah man auch Menschen.

In Seud'Urgel, dem Bischofsitz, war unzustiegen. Ein riesiges Bischofshaus stand da, es sah aus, wie eine Kaserne, und



das war es ja wohl auch. Und dann blätterte noch einmal ein spanischer Gendarm in meinem Paß, kratzte sich hinterm Ohr, holte sich seine Bibel, lernte rasch die großen Buchstaben — und dann war ich in Andorra.

Die Täler sahen aus wie alle Pyrenäen-Täler dieser Gegend — aber als wir nach Andorra-la-Vieilla kamen, der Hauptstadt, da sah ich den Unterschied. Die Hauptstadt hat fünfshundert Einwohner, und diese Belegschaft eines Berliner Uferstraßenhauses verteilt sich in graubraunen, primitiv gebauten Häusern, die Feldsteine sind nicht überflüssig, sondern liegen nackt. Die Ritzen sind mit Erde verstopft.

Streik in der Flaschenfabrik

Von Albi sehe ich dann garnichts mehr. Oder wenigstens: ich habe alles vergessen. Ich weiß nur noch, daß ich in eine Flaschenfabrik hineingehen wollte, wie mögen wohl Flaschen gemacht werden, dachte ich — und da standen zwei ältere Arbeiter vor dem Portal. Sie sagten: „Heute nicht.“ — „Warum nicht?“ fragte ich. „Es wird gestreikt“, sagten sie, „Marzok.“ Nun, — es war das ein Teilstreit, und sie wußten das auch sehr genau. Sie sagten, es nütze ja doch nichts. Ich schwieg — denn ich bin in Frankreich zu Gast. Aber ich wußte: es nützt immer, Nichts ist verloren. Es ist ein Steinchen, wenn ein paar Fabriken gegen den Staatsmord protestieren, es nicht mehr wollen, wenn die Arbeiter ihre Söhne nicht mehr hergeben wollen!

Und dann fuhr ich nach Toulouse zurück.

Gemeindeparlament den Antrag verfochten, der Krone den Niehbrauch dieses Hauses mit mehrjähriger Frist zu kündigen, um der Stadt ihr altes historisches Rathaus zurückzuerobern. Sie hat damit bewiesen, daß sie wahrhaftig historisch denkt, und an dem Tage, an dem die Sozialdemokratie in Amsterdam über die unbeschränkte Mehrheit verfügen wird, ist diese Tafel kein Museumstück mehr.

In diesem Museum sind aber auch die Erinnerungen daran vorhanden, daß Amsterdam vielleicht eine der ersten Städte der neueren Zeit war, in der Leichen zu wissenschaftlichen Zwecken seziiert wurden. Die großen Chirurgen des 18. Jahrhunderts, die dieses Zugeständnis nach vor den Zeiten des großen Aufstandes von dem sonst so engherzigen König Philipp V. von Spanien zu erzwingen mußten, haben durch ihre Untersuchungen der Entstehung der modernen medizinischen Wissenschaft ungeheuer vorgearbeitet. Diese Tätigkeit wurde lange Zeit im Wagegebäude ausgeübt, und gewaltige Wandbilder, in denen die niederländischen Maler jener Zeit diese Tätigkeit verewigten, zeigen die Sorgfalt, mit der die Amsterdamer Chirurgenzunft bei ihren Sezierungsarbeiten zu Werke ging. Daß mit diesem Gebäude auch eine Richtigstätte verbunden war, zeigt die Galgenkammer im ersten Stockwerk. Wenn ein Todesurteil vollstreckt werden sollte, dann wurde auf dem Neuen Markt vor der Wage der Galgen errichtet. Die Verurteilten wurden hier in die schmale Galgenkammer, die in eins der Seitentürme eingebaut ist, geführt und waren gezwungen, von hier aus die Vorbereitungen der Hinrichtung anzusehen. Die Kammer ist ein sehr schmales Gefäß, dessen halbbrunde Wände aus weißen Kacheln bestehen, und in dem rings um die Wand eine schmucklose Bretterbank, auf der fünf bis sechs Personen sitzen konnten, herumläuft. Die schmalen Fenster gewähren nur Aussicht auf den Platz, so daß die Verurteilten unwillkürlich die angsterfüllten Augen in ihrer Qual immer wieder dahin gerichtet haben mögen.

Die Entwicklung Amsterdams durch Jahrhunderte kann man auf den großen Wandgemälden studieren, und selbst an einer Waffenkammer fehlt es nicht, die an die blutigen Kämpfe vergangener Jahrhunderte erinnert. Aus dem Obergeschloß aber hat man eine schöne Aussicht auf diesen altertümlichen Teil der Stadt mit seinen Giebeln und Dächern und den diese überragenden alten schönen Kirchen. Auch hier ist noch ein Stück Amsterdam aus Rembrandts fernen Tagen erhalten geblieben mit aller seiner Romantik, aber auch dem ganzen Glanz der modernen Weltstadt, das in diese Straßen und Gassen die Verarmten der Armen, die Ausgestoßenen der heutigen Gesellschaft, stüchzen ließ. Bgm.

Fahrt zum Oktoberfest. Straße Hof—München. Ein offenbar norddeutscher Herr schnarcht zum Vetter der Witzeisender wie ein Hofschnack. Endlich weckt ihn ein Münchener mit folgenden liebreichen Worten: „Sü, Herr, wann S' an a Preß' san mög'n — aba bei'n Schlaß'n könn'n S' do's Müu zuamach'n.“ („Stimpfästimus“.)